MORPHIUM

Ein Notturno in vier Teilen

von

LUDWIG HERZER

Mit einem Geleitwort

von

HOFRAT PROF. DR. J. WAGNER-JAUREGG

VERLAG PAUL KNEPLER
(Wallishausser'sche Buchhandlung)
WIEN

MORPHIUM

Ein Notturno in vier Teilen

von

LUDWIG HERZER, pseud.
Ludwig Herzl

Mit einem Geleitwort

von

HOFRAT PROF. DR. J. WAGNER-JAUREGG

VERLAG PAUL KNEPLER
(Wallishausser'sche Buchhandlung)
WIEN

Storage
494

Copyright 1921 by Paul Knepler
(Wallishausser'sche Buchhandlung)
Wien.

Alle Rechte, insbesondere das der Aufführung und der Uebersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Eigentum des Verlegers für alle Länder. Den Bühnen gegenüber als unverkäufliches Manuskript gedruckt. Für Deutschösterreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Jugoslawien im Vertriebe des Theaterverlages **Otto Eirich, Wien I., Bösendorferstraße 4,** für sämtliche übrigen Länder im Vertriebe der Firma **Felix Bloch Erben, Berlin-Wilmersdorf 1, Nikolsburger Platz 3.**

Dr. LUDWIG HERZER.

GELEITWORT.

Der Dichter heischt vom Arzt ein Geleitwort für sein Werk, da er aus ärztlichem Bereiche einen Vorwurf geholt hat, um ihn künstlerisch zu gestalten.

Was kann der Arzt dazu sagen, als daß der Dichter das Leiden schildert als genauer Kenner, soferne es dem künstlerischen Zwecke frommt, und von der Natur nur soweit abweicht, als es dieser Zweck erfordert.

Denn nicht ein Büchlein zur Belehrung will er schreiben; er will auf die Gemüter seiner Hörer wirken, will Furcht und Mitleid erwecken, wie der griechische Weise sagte.

Die „Sucht", die seinem tragischen Konflikt den Rahmen abgibt, hat durch die schier unerträglichen Leiden, die unsere Zeit der Menschheit aufbürdet, große Verbreitung erfahren. Ist es möglich, einen Damm gegen ihr Weiterschreiten aufzurichten durch künstlerische Darstellung des Elends, das sie über die „Süchtigen" verhängt?

Gewiß ist das des Dichters Wille; sein Werk soll bessern, es soll reinigend auf die Gemüter wirken.

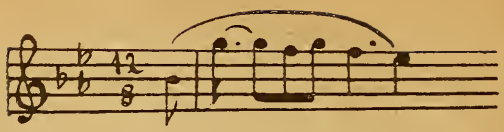
Aber nicht der Arzt, nicht der Lehrer sind die berufenen Richter über ein solches Kunstwerk. Das entscheidende Wort wird das Publikum sprechen, dem es nicht auf die Tendenz so sehr ankommt als auf das Werk.

In diesem Sinne geleiten meine besten Wünsche und Hoffnungen des Dichters Schritte.

Wien, 6. Oktober 1921.

Hofrat Professor Dr. *J. Wagner-Jauregg*,
o. ö. Professor für Psychiatrie und Nervenkrankheiten an der Universität Wien.

Chopin, op. 9. Nr. 2.



„Die Liebe ist das Morphium der Seele... Gleichwertig in der Tücke, mit der sie ihre Opfer nicht mehr loslassen, sind Morphium und Liebe die beiden ärgsten Gifte.“

PERSONEN:

Er.
Sie.
Der Arzt.
Der alte Diener.

Spielt im Verlaufe eines Abends und der darauffolgenden Nacht im Studierzimmer eines Schriftstellers.

Erster Teil.

(Das Studierzimmer eines Schriftstellers. Rückwärts ein Erker mit breitem Fenster. Rechts in der stumpfen Ecke führt eine Holztreppe mit Geländer zu einer Türe; rechts vorne allgemeiner Eingang. Links vorne die Türe ins Schlafzimmer. An der linken Wand und in der Fortsetzung rückwärts bis zum Erker hohe Bücherstellagen. In der Nähe der Schlafzimmertüre links ein versperrbares Wandkästchen. In der Mitte mehr links ein Schreibtisch, davor eine Ottomane. Rechts an der Wand ein Pianino, weiter vorne ein Tischchen mit zwei Stühlen. Sonst vornehm und reich gehaltenes Interieur. Das Fenster im Erker steht nach innen offen, ist aber durch Fensterläden geschlossen, die nach außen geöffnet werden können. Der Raum ist nur durch eine Stehlampe auf dem Schreibtisch beleuchtet.)

Er *(Ende der Dreißig, sitzt mit dem Gesicht gegen das Publikum in bequemem Hausrock am Schreibtisch und arbeitet eifrig; da läßt er langsam die Feder sinken und stützt den Kopf in seine Hände; seine Züge verraten große Ermüdung und Erschlaffung; er kämpft gegen einen Gähnkrampf, erhebt sich, geht ein wenig schwerfällig zu dem Wandkästchen links, sperrt auf, nimmt eine Pravazsche Spritze im Nickeletui und eine Schachtel mit Morphinphiolen heraus, geht damit in sein Schlafzimmer und sperrt hörbar ab).*

Der alte Diener *(tritt durch den allgemeinen Eingang ein; wie er das Zimmer leer sieht, wendet er sich um und spricht hinaus):* Bitte, Herr Doktor!

Der Arzt *(älterer Herr, aber noch sehr elastisch, lebhaft in Ton und Gebärde, teilnahmsvoll, ohne daß ihm dabei etwas allzu tief ginge, tritt ein).*

Diener *(deutet auf die Schlafzimmertüre, mit bekümmerter Miene):* Der Herr macht sich im Schlafzimmer schon wieder eine Injektion!

Arzt: So, so! Die wievielte ist das heute?

Diener. Mindestens schon die siebente . . . soweit ich ihn beobachten konnte!

Arzt: Hm! Schrecklich! *(Dem Diener auf die Schulter klopfend.)* Na, Alter, Sie haben es jetzt schwer!

Diener *(seufzend):* Ach ja! . . . Wie schön war's doch früher einmal! . . . Ein Haus voll Leben . . . und das Leben ein Fest nach dem anderen! . . . Herr Doktor wissen es ja! Und g'rad' von ihm *(auf das Schlafzimmer blickend)* hätte niemand so etwas erwartet!

Arzt: Ja, es ist schade um ihn! War immer ein genialer Bursch'! . . . Ja, Schicksal, Schicksal, mein Lieber!

Diener: Herr Doktor, gibt es da gar keine Hilfe?

Arzt. Er hat doch schon zweimal die Entziehungskur durchgemacht . . . *(mit besonderer Betonung)* in einer geschlossenen Anstalt . . . und ist immer wieder rückfällig geworden! Soll ich ihn ein drittes Mal hineinstecken? Hätte doch auch keinen Dauererfolg! . . . Ja, lieber Alter, es steht schlimm! Er rennt mit offenen Augen in sein Verderben! *(Diener schüttelt wehmütig das Haupt.)* Was soll man tun? Nützt ja nichts! . . . *(Man hört die Schlafzimmertüre aufsperren. Arzt rasch zum Diener:)* Die Schwester soll nur nebenan warten!

Diener *(verbeugt sich und geht rechts vorne ab).*

Er *(kommt aus dem Schlafzimmer; sein Aussehen ist jetzt ganz verändert; er hat einen lebhaften und liebenswürdigen Gesichtsausdruck, sein Gang ist elastisch, seine ganze Haltung fast jugendlich-frisch; eilt erfreut auf den Arzt zu, ihm die Hand entgegenstreckend):* Ja, lieber Doktor, was führt Sie heute noch zu mir?

Arzt: Ich komme gerade von einem Patienten hier vorbei. Da ist mir eingefallen, daß ich dringend telephonieren muß, und habe bei Ihnen halten lassen. Na, wie geht's? *(Mit dem Zeigefinger drohend.)* Schon wieder gesündigt?

Er *(lächelt halb verlegen, halb resigniert, geht zum Kästchen und versperrt dort Spritze und Schachtel).*

Arzt *(inzwischen ohne Unterbrechung weitersprechend):* Lieber Freund, so geht das nicht weiter! Sie sperren sich hermetisch von der Welt ab . . . Ihre einzige Gesellschaft ist der alte Diener . . . und ich, wenn ich gerade zu Ihnen komme.

Er *(mit leicht ironischem Anflug, aber doch liebenswürdig):* Was mir immer eine besondere Freude bereitet!

Arzt: Aber das ist nicht das Richtige. Suchen Sie Ablenkung . . Zerstreuung . . . gehen Sie auf Reisen . . . in Gesellschaft! Werden Sie wieder das, was Sie waren!

Er *(mit leichtem Seufzer):* Unmöglich!

Arzt. Was heißt das? . . Raffen Sie sich auf! Dann gibt es kein Unmöglich! Ein Mensch, noch nicht vierzig . . . organisch so gesund wie Sie, darf nicht so gegen sich wüten!

Er: Gegen mich hat das Schicksal gewütet!

Arzt: Ach was, Schicksal! . . . Das Schicksal sind wir selbst! Das Schicksal ist immer nur eine gute Ausrede. Man darf sich nur nicht selber aufgeben . . . man muß sich auch dagegen stemmen! Fünf Jahre sind Zeit genug, um eine Sache zu

verwinden! Die Welt müßte längst ausgestorben sein, wenn jede Weibergeschichte —

Er *(mit einer energischen Handbewegung unterbrechend, aber in ruhigem Tone)*: Bitte —!

Arzt: Na ja! . . . Aber soviel Energie müssen Sie aufbringen.

Er: Gewiß! Aber Energie bringe ich nur auf —

Arzt *(unwillig unterbrechend)*: Wenn Sie sich künstlich aufgepulvert haben!

Er *(sich ereifernd)*: Ja! — Ja! — Ja! . . . Aber die Tatsache besteht: nach einer Injektion bin ich voll Spannkraft und neuer Ideen! Wenn mein Gedankenablauf träge stockt, so wird er nachher wieder leichtbeschwingt, die Phantasie fängt an, lebhaft zu arbeiten, die Einfälle fliegen mir nur so zu und formen sich von selbst zum prächtigsten, bilderreichen Ausdruck. Darum sind auch meine letzten Werke so reif.

Arzt: Sie wären auch ohne Morphium so reif geworden. Das ist nur Sophisterei!

Er: Nein! Ich brauche es als Sporn zur Arbeit! Es hebt mich gleichsam über mein Talent hinauf!

Arzt: Selbstbetrug! . . . Denn nachher brechen Sie zusammen . . wie ein überhetztes Rennpferd.

Er *(blickt den Arzt lächelnd an, dann nach kurzer Pause fast mitleidig-verächtlich)*: Doktor, was verstehen denn Sie von Morphium!

Arzt *(empört)*: Erlauben Sie —!

Er: Haben Sie denn schon einmal Morphium genommen?

Arzt: Gott sei Dank, nie!

Er *(wie früher)*: Sehen Sie! Dann können Sie doch nur . . . theoretisch darüber sprechen . . . wie der Blinde von den Farben.

Arzt *(ärgerlich)*: Sie sind ein Sophist wie alle Morphinisten! *(Eindringlich, warm.)* Schauen Sie, ich meine es Ihnen doch gewiß gut. Reden Sie sich doch nicht solche Dinge ein! Ein Schriftsteller wie Sie . . . so ein genialer Kerl, der solche Erfolge hat! . . . Ihr letzter Roman „Morphium“ . . . wohin ich komme, überall finde ich ihn. Die Leute verschlingen ihn geradezu, besonders meine Patientinnen . . . *(Ihm burschikos auf die Schulter schlagend, breit lachend.)* Mensch, Sie haben Glück bei den Weibern! Alle bestürmen mich . . . jede will Sie kennen lernen!

Er *(mit komischem Entsetzen)*: Um Gotteswillen!

Arzt: Was für ein Leben könnten Sie führen!

Er: Nein, nein, nein! Das lockt mich nicht. Ich habe diesen Roman auch nicht wegen eines Erfolges *(verächtlich)* bei den Weibern . . . ich habe ihn mir von der Seele geschrieben.

Arzt *(wieder ärgerlich aufbrausend):* Ja, wollen Sie denn wirklich in Ihren vier Wänden da verkommen?

Er *(resigniert):* Lieber Doktor, mich hält nur noch dieses Werk . . *(auf den Schreibtisch zeigend)* . . . vielleicht mein letztes . . *(forciert-scherzhaft)* und solange wird es wohl noch reichen! *(Da der Arzt antworten will, mit abwehrend erhobener Hand:)* Doktor, es nützt nichts! Sie haben ja alles versucht! . . *(Kurz abbrechend.)* Lassen wir das Thema!

Arzt *(resigniert):* Na, gut! *(Auf die Uhr blickend, halb und halb beleidigt.)* Da kann ich ja wieder einmal gehen!

Er *(wieder freundlich):* Sie wollten doch noch telephonieren, glaube ich?

Arzt *(einen Moment erstaunt):* Telephonieren? . . . *(Sich rasch erinnernd.)* Ach ja! Natürlich! Ich . . . das heißt . . . die Schwester telephoniert schon für mich.

Er *(erstaunt):* Welche Schwester?

Arzt *(verlegen stotternd):* Ich habe nämlich . . . Wissen Sie, der Patient braucht die Pflegerin nicht mehr . . . ja, und da habe ich sie gleich in meinem Auto mitgenommen . . . Sie ist nämlich aus gutem Haus . . . mit Leib und Seele bei ihrem Beruf . .

Er *(mechanisch):* So?

Arzt: Und jetzt ist sie am Telephon . . *(Sondierend.)* Sie sind doch nicht böse, daß ich sie mit heraufgebracht habe?

Er: Aber, Herr Doktor, bitte . . draußen stört sie mich ja nicht. *(Es klopft an der Türe rechts vorne.)*

Sie *(tritt gleich darauf, ohne eine Aufforderung abzuwarten, ein; sie trägt ein nettes Pflegerinnenkleid und ein weißes Häubchen über dem glattgescheitelten Haar).*

Er *(blickt erstaunt und merklich ungehalten hin).*

Arzt *(erschrickt leicht und sieht ihn ein wenig scheu an).*

Sie *(verbeugt sich leicht):* Ich bitte um Entschuldigung . . . ich kann keine Verbindung bekommen, Herr Doktor.

Er *(hatte sich abgewendet; bei dem Klang ihrer Stimme horcht er auf und sieht sie jetzt verwundert an).*

Arzt *(sucht seine Verlegenheit und sein Schuldbewußtsein durch eine Geste möglichster Unbefangenheit zu bemänteln):* So? . . *(Leichthin vorstellend.)* Das ist Schwester Hilde . . . wie gesagt, eine unserer tüchtigsten Pflegerinnen . . *(Zu*

ihr.) Also, ich werde selbst versuchen. Vielleicht hab' ich mehr Glück am Telephon. *(Zu ihm.)* Sie entschuldigen . . *(Rasch rechts ab.)*

Er: Bitte, bitte! *(Er geht zum Schreibtisch und zündet sich eine Zigarette an, ohne von der Schwester weiter Notiz zu nehmen. Kurze Pause.)*

Sie *(hat sich aufmerksam im Zimmer umgesehen und blickt jetzt ihn an, ohne sich vom Platze zu rühren):* Wenn ich gestört habe, bitte ich nochmals um Entschuldigung. Ich werde draußen auf den Herrn Doktor warten.

Er *(dreht sich um, sieht sie wieder eigentümlich an, sagt aber ziemlich konventionell, jedoch in entschuldigendem Tone):* Aber bitte, Schwester . . nehmen Sie nur Platz!

Sie *(setzt sich):* Danke!

Er *(geht in Gedanken auf und ab).*

Sie *(nach einer Pause):* Mir scheint, der Herr Doktor bekommt auch keine Verbindung.

Er *(sieht sie an, wie wenn er ihre Anwesenheit schon vergessen gehabt hätte):* Schon möglich! *(Promeniert weiter.)*

Sie *(die ihm die ganze Zeit aufmerksam, aber unauffällig mit den Blicken folgt und immer, wenn er bei einer Wendung ihren Blick bemerken könnte, rasch die Wände mustert, plötzlich etwas an der Wand fixierend):* O, Sie waren in Indien?

Er *(bleibt stehen, verwundert):* Ja! Wie kommen Sie darauf?

Sie *(auf die Wand deutend):* Ich sehe hier ein Amulett der Hindus.

Er: Ganz richtig! Woher kennen Sie es? Waren Sie vielleicht auch —

Sie *(selbstverständlich, lebhaft):* Jawohl! Es ist eine meiner schönsten Erinnerungen.

Er *(erstaunt):* Ah! So weit sind Sie in der Welt schon herumgekommen? Wie lange sind Sie denn schon Pflegerin?

Sie *(blickt einen Augenblick verwundert auf, dann verstehend):* Ach nein! . . Ich war mit meinem Vater dort . . . *(etwas leiser und beinahe zögernd)* vor sieben Jahren . . . im Herbst.

Er: Vor sieben — —? *(Denkt nach.)* Bei mir sind es auch gerade sieben Jahre . . . im September.

Sie: Ah! *(Sondierend.)* Waren Sie lange . . .?

Er: Nein . . . zwei Wochen.

Sie: Nur so kurz?

Er: Ich hatte noch ein großes Reiseprogramm zu erledigen.

Sie: Also nur als Globetrotter?

Er: Ja, nennen Sie es so! *(Wie wenn er alles aufzählen wollte.)* Ich bin dann nach Japan gefahren —

Sie *(unterbrechend):* Und wo waren Sie in Indien? Waren Sie auch in Benares?

Er *(lebhaft):* Natürlich! Dieses Amulett stammt ja aus Benares. Ich habe dort einen berühmten Forscher kennen gelernt, der hat es mir zum Geschenk gemacht . . . *(Sich immer mehr in die Erinnerung versenkend.)* Ach, das waren ein paar entzückende Stunden . . . mit ihm und seiner Tochter . . . *(Sie zuckt unmerklich auf und erhebt sich. Er fährt unbeirrt fort)* knapp vor meiner Abreise. Zwei reizende Menschen! . . Der Arme ist bald darauf gestorben. *(Er bleibt in Gedanken vor dem Amulett stehen, als ob er andächtig des Spenders gedenken würde; dabei kehrt er der Schwester den Rücken.)*

Sie *(betrachtet ihn mit einem eigentümlichen Blick; nach kurzer Pause etwas zögernd):* Und . . . die Tochter . . .?

Er *(nimmt seine Promenade durchs Zimmer wieder auf):* Die Tochter? . . Sie ist zur Bühne gegangen und soll jetzt unsere berühmteste Tragödin sein.

Sie: So? Aber warum sagen Sie „soll"? Haben Sie sie denn nie gesehen?

Er: O ja! Einmal vor fünf Jahren . . als Lady Macbeth. . . . Eine unvergeßliche Leistung!

Sie *(lauernd):* Waren Sie denn nachher nie mehr im Theater?

Er *(düster, kurz):* Nein! . . . Nirgends! *(Geht wieder stumm auf und ab.)*

Sie *(folgt ihm mit den Blicken; nach kurzer Pause, vorsichtig tastend):* Sind Sie vielleicht krank?

Er *(sieht sie ein wenig betroffen an, dann lächelnd):* Sehe ich so aus?

Sie: Nun . . . Sie sind ein wenig blaß. . . . Warum sind aber auch jetzt schon bei Tageshelle Ihre Fenster so dicht verschlossen? . . . Warum arbeiten Sie bei künstlichem Licht?

Er *(abweisend):* Hm . . . Sache der Nerven! *(Er setzt sich zum Schreibtisch, zündet sich wieder eine Zigarette an; er will die Tabatiere wieder einstecken, hält aber inne und wendet sich an die Schwester):* Rauchen Sie, Schwester?

Sie *(unschlüssig zögernd):* J—a!

Er *(reicht ihr sitzend die Tabatiere hin):* Bitte!

Sie *(zögert einen Moment, leicht chokiert, geht aber dann zu ihm und nimmt eine Zigarette):* Danke!

Er *(steht auf, streicht ein Zündholz an und gibt ihr Feuer, so daß ihr Gesicht hell beleuchtet ist; er betrachtet sie auf-*

merksam): Sie scheinen noch sehr jung zu sein! . . . Wieso haben Sie sich diesen aufreibenden Beruf gewählt?

Sie *(lächelnd):* Das ist doch jeder Beruf, wenn man ihn ganz ausfüllt! Nicht?

Er: Eigentlich . . . ja! . . . Aber besonders Krankenpflege! . . . Immer fremde Leiden mitansehen . . . immer fremde Klagen hören . . . sich selbst immer ausschalten müssen . . . das verbraucht doch viel Nervenkraft!

Sie *(mit schlauem Blick):* Sie sind, glaube ich, Schriftsteller?

Er: Ja.

Sie: Da wundert's mich, daß Sie so sprechen.

Er: Warum?

Sie: Ist es denn bei einem Schriftsteller anders? . . . Oder bei einem Schauspieler? . . . Denken Sie zum Beispiel an Ihre Bekannte aus Benares . . . an die Tragödin! . . . Wenn sie abends auf der Bühne steht, muß sie da nicht auch sich selbst ausschalten . . . sich in eine fremde Seele versenken . . . fremde Leiden und Klagen zum Ausdruck bringen? — Und wenn Sie einen Roman schreiben . . . denken, fühlen, sehnen und leiden Sie nicht mit Ihren Figuren mit? . . . Das ist derselbe Nervenverbrauch. Nicht?

Er *(sieht sie verwundert an; langsam):* Sie sind klug, Schwester —

Sie *(ergänzend):* Hilde.

Er: Schwester Hilde . . . sehr klug!

Sie *(wie geschmeichelt lächelnd, aber doch fein ironisch):* Danke!

Er: Und woher wissen Sie, daß ich Romane schreibe?

Sie: Mein Gott! Ich . . . lese viel.

Er: Bei Ihrem Beruf?

Sie *(schnell):* Gerade bei meinem Beruf! . . . *(Stockend.)* In freien Stunden . . . an freien Tagen. *(Wieder gefaßt, wie wenn sie auf ein Ziel lossteuern wollte.)* So hab' ich vor kurzem auch Ihren Roman „Morphium" gelesen.

Er *(unberührt):* Ah!

Sie: Ein ganz eigenartiges Werk!

Er *(mit überlegener Ironie, fein lächelnd):* So? Finden Sie?

Sie: O ja! Es ist grandios in der Anlage, unerbittlich in seinen Folgerungen und reißt selbst dort mit, wo man sich dagegen sträuben möchte.

Er *(neugierig):* Wogegen, Schwester?

Sie: Wie soll ich das nur sagen? . . . Gegen den . . . selbstquälerischen Pessimismus, mit dem dieser sonst so hochstehende Mensch seinem Verderben entgegentreibt.

Er: Aber das liegt doch in seinem Charakter!

Sie: Ja! Weil Sie ihn so wollten! Aber hätten Sie Ihrem Helden nur eine Frau begegnen lassen, die durch die Stärke ihres Willens . . . aus Aufopferungsfreude . . . aus Liebe . . . ein wenig Sonne in sein Dasein getragen hätte, dann müßte er die Schwenkung zum Glauben an die Menschheit —

Er *(lebhaft unterbrechend):* Falsch! Keine Frau — am wenigsten eine Frau könnte das vollbringen! — Das wäre eine Biegung seines Charakters — eine Verleugnung seiner selbst — und müßte erst recht zur Verzweiflung und Katastrophe führen.

Sie: Möglich — aber ich glaub's nicht!

Er: Doch!

Sie: Sie haben sich wahrscheinlich dieses Problem überhaupt nicht gestellt. Es hätte Ihnen wohl den Unterton von Menschenverachtung gestört, der selbst an Stellen durchklingt, wo scheinbar höchstes Glück jubelt.

Er *(überlegen fortsetzend):* Denn in dem „scheinbar höchsten Glück", was Sie so nennen, sitzt schon von Anfang an der Wurm der Fäulnis.

Sie *(nach kurzem Nachdenken):* Ja! — Vom Morphium verstehe ich es — aber von der Liebe?

Er *(mit beinahe fanatischer Bitterkeit):* Die Liebe ist das Morphium der Seele! — Erst anregend — anfeuernd — zu den höchsten Leistungen aufreißend — allmählich aber zernagend — zerrüttend — zermürbend — bis zum Zusammenbruch! — Gleichwertig in der Tücke, mit der sie ihre Opfer nicht mehr loslassen, sind Morphium und Liebe die beiden ärgsten Gifte!

Sie *(ihn groß ansehend, fast schaudernd):* Morphium — und — *(mit besonderer Betonung)* Liebe?

Er *(düster vor sich hinblickend, fast wie zu sich selbst):* Morphium — und Liebe!

Sie *(steht zuerst wie unter dem Banne seiner Düsterkeit, streicht sich dann über die Stirne, wie wenn sie sich gewaltsam losreißen wollte, sieht sich um, dann in einem Tone der Auflehnung):* Man muß ja so düster sehen, wenn man sich in einem so düsteren Raum absperrt! *(Sie eilt ans Fenster und stößt die Läden auf. Die Abendsonne übergießt sie mit rötlichem Schein. Er erschrickt und macht eine Bewegung, als ob er sich vor dem plötzlich hereinflutenden Licht verbergen wollte. Sie nach einem tiefen Atemzuge wie befreit erst aufjubelnd, dann schwärmerisch):* Da — schauen Sie! — Wie herrlich! Lauschen Sie diesen Stimmen des Abends — diesem verhaltenen Jubel, der die Natur durchzittert! — Diese Reinheit trübt kein Pessimismus. — Nichts Häßliches ist in der

Natur. — Atmen Sie diesen Frieden in sich ein, daß alles Düstere von Ihrer Seele weiche! — Giftfest macht dieser Friede — gegen jedes Gift, das Menschenlist ersonnen!

Er *(hat sich wie hypnotisiert genähert und steht jetzt mit ihr im Erker; er atmet tief auf; kurze Pause; dann wendet er sich ihr zu, sieht sie wie erwachend an; mit Wärme):* Sie zaubern mir ein Märchen vor — wie längst verklungene Töne aus meiner Kindheit — Sie sind noch jung — selbst wie ein Märchen — und haben auch so märchenhafte Augen! *(Er hat ihre Hände erfaßt und seinen Blick in ihren gesenkt.)*

Arzt *(kommt zurück, bleibt ganz verblüfft stehen):* Ja, was sehe ich? — Das Fenster geöffnet? — Ja, wer —

Er *(lächelnd):* Die Schwester — so selbstverständlich — so lockend — so unwiderstehlich —

Arzt *(zur Schwester):* Ja, Kind, da haben Sie ein Wunder vollbracht!

Er: Jetzt glaube ich selbst, daß Kranke, von Schwester Hilde gepflegt, gesunden müssen.

Arzt (lachend): Das will ich meinen! — Also, liebe Schwester —

Sie *(dies als Aufforderung zu gehen auffassend):* Ja, ich bin bereit!

Er *(der sichtlich mit einem Entschluß kämpft, zögernd zum Arzt):* Doktor — was würden Sie dazu sagen, wenn ich Schwester Hilde bitten würde, sich einige Zeit mir zu widmen?

Arzt *(erschrocken abwehrend):* O — so krank sind Sie nicht!

Sie *(hat den Schriftsteller im ersten Moment forschend angesehen und steht jetzt, nachdenklich den Kopf gesenkt, da).*

Er *(verwundert über die Heftigkeit des Arztes):* Aber vielleicht wäre es gut —

Arzt *(sich windend):* Na ja — in gewissem Sinne — *(Endlich den Einwand, den er sucht, findend, mit geläufigem, handwerksmäßigem Wortschwall):* Aber Sie vertragen ja keinen Menschen um sich außer Ihren alten Diener! Und der darf auch nur herein, wenn Sie ihm klingeln. Und so oft ich Ihnen geraten habe, wieder unter Menschen zu gehen und dieses Einsiedlerleben aufzugeben, sind Sie beinahe grob geworden!

Er: Ja! Das stimmt!

Arzt *(eifrig):* Na also! Und auf einmal wollen Sie —

Er *(unterbrechend):* Ja, das ist etwas ganz anderes! Gesellschaft, wie Sie sie meinen, erfordert Rücksichten. Rücksichten bedeuten aber Einschränkung der persönlichen Behaglichkeit, — eigene Stimmung zurückdämmen und sich auf fremde Stimmung einstellen — lügen, lügen und wieder lügen! *(Finster.)* Und ich habe in meinem Leben schon genug Lüge gehabt! *(Wieder*

lebhafter.) Bei der Schwester würde das aber wegfallen. Die Schwester ist keine Dame der Gesellschaft, auf die ich besondere Rücksicht zu nehmen hätte. *(Zur Schwester liebenswürdig.)* Sie entschuldigen — *(mit einer leicht verlegenen Handbewegung)* Sie verstehen ja, wie ich es meine?

Sie *(lächelnd):* Natürlich! Selbstverständlich!

Er *(zum Arzt):* Ich meine, ich müßte nicht um jeden Preis den Liebenswürdigen — den Galanten spielen, wenn mir gerade ganz andere Dinge im Kopf herumgehen — ich wäre in meiner Gewohnheit nicht gestört — ich könnte mich geben, wie ich bin — ohne konventionelle Hemmungen — und hätte doch etwas Weiches — Sonniges um mich! *(Zur Schwester.)* Und das haben Sie, Schwester: so etwas Sonniges! *(Sie neigt kaum lächelnd den Kopf; er wendet sich wieder an den Arzt.)* Und schließlich haben Sie mir doch wiederholt jemanden herbringen wollen, damit meine Lebensweise ein wenig — *(mit leicht ironischer Betonung)* hygienischer geregelt werde.

Arzt *(in die Enge getrieben, ohne Gegenargument):* Ja, ja! — Also wenn Sie durchaus wollen, werde ich Ihnen selbstverständlich gelegentlich —

Sie *(hebt mit einem Ruck den Kopf, wirft dem Arzt einen ernsten, entschlossenen Blick zu, so daß er sofort verstummt, und wendet sich mit feinem Lächeln zum Schriftsteller):* Bitte — ich stehe Ihnen sehr gerne zur Verfügung.

Er *(ihr die Hand reichend):* Ich danke Ihnen, Schwester!

Arzt *(sieht die Schwester mit ängstlichen Blicken an, unruhig):* Ja, aber schauen Sie —

Sie *(fast übermütig):* Kein Aber, Doktorchen! — *(Schlägt sich erschrocken auf den Mund.)* O — Verzeihung! *(Reicht dem Doktor die Hand.)* Nicht böse sein, Herr Doktor!

Arzt *(noch immer schwankend, ein wenig indigniert):* Tja! — Schließlich kann ich Ihnen ja nicht befehlen! — Ja! — *(Zu ihm.)* Und wann soll die Schwester den Dienst antreten?

Er: Sofort, wenn es ihr recht ist.

Arzt *(betroffen):* Sofort? — Es ist doch schon Abend! —

Er: Das macht nichts!

Arzt: Sie brauchen doch nur bei Tag — Sie soll morgen früh —

Er: Bitte, das soll die Schwester entscheiden! Ich denke: wenn schon, dann ganz.

Sie *(den Arzt scharf fixierend, aber dabei lächelnd):* Ich glaube auch.

Arzt *(verblüfft zur Schwester):* Sie wollen gleich hier bleiben? *(Da sie ihm mit festem Blick zunickt, mit langsamem Achselheben sich fügend.)* Na ja! Sie müssen ja wissen! — Gut!

Gut! — Ich komme ja morgen wieder vorbei. — Also — auf Wiedersehen!

Er *(reicht ihm die Hand):* Auf Wiedersehen, Doktor! *(Geht zum Schreibtisch.)*

Sie: Guten Abend, Herr Doktor! *(Sie geleitet ihn bis zur Türe rechts vorne.)*

Arzt *(an der Türe leise zu ihr):* Ich warne Sie. Das ist das Leben und nicht die Bühne! Das ist kein Partner, der auf das Stichwort wartet. Ich rate Ihnen, machen Sie sich rechtzeitig einen guten Abgang.

Sie *(scharf flüsternd):* Ich habe keine Angst! *(Stark betonend, laut.)* Guten Abend, Herr Doktor! *(Sie öffnet die Türe, der Arzt geht kopfschüttelnd ab.)*

Sie *(schließt hinter ihm die Türe und steht einen Augenblick sinnend da).*

(Es ist inzwischen dunkel geworden, so daß das Zimmer wieder nur durch die Schreibtischlampe beleuchtet ist.)

Er *(hat sich wieder eine Zigarette angezündet):* Schwester!

Sie *(aus ihren Gedanken leicht auffahrend):* Ja! Bitte!

Er: Könnten wir nicht wieder das Fenster schließen? Mich fröstelt ein wenig.

Sie *(zum Fenster gehend):* Gewiß! — Sie sind's ja nicht gewöhnt.

Er *(liebenswürdig):* Na ja! Sie dürfen eben in Ihren Reformen nicht zu stürmisch vorgehen.

Sie *(schließt das Fenster):* Natürlich! Ich werde mich da ganz nach Ihnen richten. *(Wieder nach vorne kommend.)* Aber gewisse Rechte müssen Sie mir schon einräumen.

Er: Allerdings — soweit — *(stockt).*

Sie: Sie meinen, soweit Sie dadurch nicht gestört sind?

Er: Nun ja — meine Arbeitszeit —

Sie *(einfallend):* Wird mir heilig sein! Selbstverständlich! Ich muß ja überhaupt erst Ihre Lebensweise kennen lernen — mich mit Ihren Gewohnheiten vertraut machen — *(Er blickt sie mißtrauisch an, sie fährt unbeirrt fort)* um allmählich *(mit lustigem Lächeln)* ohne Berufsstörung unmerklich und schmerzlos zu — zu „reformieren".

Er *(heiter):* So ist's recht, liebe Schwester! Vielleicht können Sie aus mir gar einen ordentlichen Menschen machen.

Sie *(zwischen Ernst und Scherz):* Wenn Sie nur den guten Willen dazu haben!

Er *(aufgeräumt):* Sie widersprechen mir also gar nicht?

Sie *(lächelnd):* Vorläufig habe ich weder Grund, zu widersprechen, noch zuzustimmen.

Er *(wie früher):* Dann scheint also der erste Eindruck wenigstens nicht allzu schlecht gewesen zu sein?

Sie: Geben Sie soviel auf den ersten Eindruck?

Er: O ja! Zum Beispiel bei Ihnen. Wissen Sie, was mich gleich so sympathisch berührt hat? — Ihre Stimme.

Sie: Meine Stimme?

Er *(fast verträumt):* Ja! Ganz eigentümlich! *(Mit halbgeschlossenen Augen.)* Ihre Stimme hat beim ersten Ton in mir Bilder geweckt — hell, sonnig und warm. — Ihre Gestalt ist mir plötzlich in einem ganz anderen Rahmen erschienen. — Viele Menschen in bunter Tracht — frohes Leben — lachende, glückliche Gesichter — und alles weit, weit entrückt! *(Mit weitgeöffneten Augen.)* Und plötzlich war mir, als ob ich diese Stimme schon einmal gehört hätte — vor langer, langer Zeit!

Sie *(zwischen Verwunderung und Ironie):* Merkwürdig!

Er *(fortfahrend, mit geschlossenen Augen):* Und dann wieder — ganz anders! — Dunkel ringsum — angstvolle Erwartung — ein weißes, wallendes Gewand — und die Stimme rot wie Blut —

Sie *(in absichtlicher Ablenkung lachend):* Ach, da spricht der Dichter aus Ihnen! — Oder glauben Sie gar an Seelenwanderung?

Er *(ernst):* Vielleicht gibt es das! — Vielleicht sind wir uns vor vielen tausend Jahren einmal nahe gestanden.

Sie *(mit feinironischem Pathos fortfahrend):* Und unsere Seelen irrten im Weltenraum umher bis zu unserer jetzigen Menschwerdung! *(Auflachend.)* Ach nein! Daran glaub' ich nicht! *(Plötzlich ernster, mit leichter Förmlichkeit.)* Aber es wird spät, und ich muß Sie bitten, mich auf eine Stunde zu entschuldigen.

Er *(erstaunt):* Sie wollen fort?

Sie: Ich war doch nicht darauf vorbereitet, gleich hier zu bleiben, und möchte mir nur das Nötigste an Garderobe besorgen.

Er: Ach so! — Selbstverständlich, Schwester! — Überhaupt können Sie über Ihre Zeit verfügen. — Aber zum Abendessen sind Sie doch mein Gast?

Sie *(lächelnd):* Also gleichsam „außer Dienst"? — Sehr gerne!

Er: Na, Sie dürfen das Ganze nicht so direkt als „Dienst" betrachten. — Übrigens, damit ich nicht vergesse — *(läutet)* mein Diener weiß ja noch nicht —

Diener *(tritt ein).*

Er *(zum Diener):* Die Schwester wird einige Zeit hier bleiben und mit mir speisen — also für heute Abend zwei Gedecke.

Diener: Soll ich von nun an im Speisezimmer decken?

Sie *(zum Schriftsteller):* Wo pflegen Sie sonst zu speisen?

Er: Hier — da ich doch allein —

Sie *(einfallend, zum Diener):* Also bitte, dann auch weiterhin hier. *(Zum Schriftsteller.)* Ich will Sie unnötigerweise in Ihren Gewohnheiten nicht stören.

Er *(im Grunde davon angenehm berührt):* Sehr lieb! — Wenn es Ihnen also einerlei ist —

Sie: Aber natürlich! *(In einem selbstverständlichen Ton, aus dem man merkt, daß sie es so gewohnt ist, zum Diener.)* Und nun, bitte, besorgen Sie mir ein Auto!

Diener *(sieht sie etwas verdutzt an).*

Er *(zuerst ebenfalls erstaunt, dann lächelnd zum Diener):* Also ein Auto! Dann kann die Schwester um so rascher zurück sein! *(Dehnt sich ein wenig, wie wenn er plötzlich ermüdet wäre, unterdrückt ein Gähnen; mit merklich matterer Stimme als bisher.)* Auf Wiedersehen, Schwester — zum Abendessen! *(Geht zum Wandkästchen, sperrt auf, nimmt das Etui mit der Spritze und die Schachtel mit den Phiolen heraus, doch so, daß sein Bestreben erkennbar ist, es möglichst unauffällig zu tun, läßt beides in seine Tasche gleiten, geht ins Schlafzimmer und sperrt ab.)*

Sie *(hat ihn verstohlen beobachtet; jetzt erstaunt, fast ängstlich den Diener fragend):* Was ist das?

Diener *(traurig, den Kopf ihrem Ohre nähernd):* Jetzt macht er sich eine Morphiuminjektion — mindestens schon die achte heute!

Sie *(leicht schaudernd, aber doch entschlossen):* Das soll anders werden!

Diener *(seufzend, mit Augenaufschlag):* Geb's Gott! — Wenn Sie das imstande wären —!

Sie *(fest):* Es muß anders werden!

Diener *(öffnet, sich tief verbeugend, die Türe rechts vorn).*

Vorhang.

Zweiter Teil.

(Dasselbe Zimmer. Zwei Stunden später. Beleuchtung: Schreibtischlampe und eine Ständerlampe beim Tischchen rechts vorne.)

Er *(sitzt im Hausrock am Schreibtisch und arbeitet).*

Diener *(ist beschäftigt, das Tischchen rechts vorne für zwei Personen zu decken, was er möglichst geräuschlos tut. Er ist damit fertig, nimmt eine etwas strammere Haltung an und räuspert sich vorsichtig).*

Er *(blickt auf).*

Diener: Darf ich servieren?

Er: Ist die Schwester schon zurück?

Diener *(familiär):* O ja! Schon lange. Sie war schon im Garten und ist jetzt (auf *die Türe rechts rückwärts deutend)* in ihrem Zimmer.

Er: So? Ich habe von Ihrer Rückkunft gar nichts bemerkt.

Diener: Ich habe sie melden wollen, sie hat es aber nicht zugegeben. Sie hat gesagt, Sie dürfen in Ihrer Arbeit nicht gestört werden. *(Bewundernd:)* Sie hat überhaupt so etwas Ruhiges, Vornehmes an sich — man hört sie kaum, wenn sie geht — sie geht überhaupt nicht — sie schwebt —

Er *(lächelnd):* Sie schwebt? — Na, alter Knabe, mir scheint, Du schwärmst für sie!

Diener: Schwärmen! — Mein Gott, es tut einem nur wohl, wieder einmal ein bißchen Jugend im Haus zu sehen.

Er *(nachdenklich):* Ja, ja! — Ich weiß eigentlich selbst nicht recht, was mich dazu bewogen hat — *(Vor sich hin:)* Sie hat eine so eigentümliche Stimme —

Diener *(fast schwärmerisch):* So etwas Einschmeichelndes —

Er *(fortsetzend):* Wie Musik —

Diener: Und Musik haben Sie ja immer so geliebt! Und jetzt — Ich kann mich gar nicht erinnern, wann Sie das letzte Mal gespielt haben. Und Sie haben so gut gespielt! *(Seufzend.)* Ja, ja, so hat sich alles hier verändert!

Er *(wie wenn er aus seinen Gedanken jetzt erst erwachte, gutmütig polternd):* Aber, Alter! Rede nicht so viel!

Diener *(sofort wieder stramm):* Darf ich servieren?

Er: Meinetwegen!

Diener *(rechts vorne ab).*

Er *(geht zum Schreibtisch, klappt sein Manuskript zusammen, schaltet den Luster ein, so daß die Bühne jetzt hell beleuchtet ist, und dreht die Schreibtischlampe ab).*

Diener *(kommt mit einer Platte kalter Speisen, stellt sie auf das Tischchen, geht die Stufen rechts rückwärts hinauf und klopft an die Türe):* Schwester, bitte! — Es ist serviert! *(Geht die Stufen herab zum Tischchen, nimmt die Platte auf die Hand und bleibt wartend stehen.)*

Er *(geht in Gedanken auf und ab).*

Sie *(kommt aus der Türe rechts rückwärts in einer eleganten, dekolletierten Abendtoilette mit großem Schmuck: ganz Weltdame; sie trägt einen losen Strauß Blumen auf dem Arm und bleibt auf der obersten Stufe stehen):* Guten Abend!

Diener *(läßt, wie er sie erblickt, vor Staunen beinahe die Platte fallen).*

Er *(dreht sich um):* Guten A — *(Das Wort bleibt ihm vor Verblüffung in der Kehle stecken, er starrt sie in höchstem Erstaunen an; fassungslos.)* Ja, wer sind Sie, um Himmelswillen?!

Sie *(schreitet lächelnd die Stufen herab):* Erkennen Sie mich nicht?

Er *(noch immer wie benommen):* Ja, ja! — Dieselben Augen — dieselbe Stimme — und doch eine ganz andere!

Sie *(mit gespielter Selbstverständlichkeit, plaudernd):* Sie haben mir doch den heutigen Abend noch freigegeben und mich zum Abendessen geladen. Da war es doch selbstverständlich, daß ich ein wenig Toilette gemacht habe.

Er *(etwas befangen):* O, bitte —

Sie: Ich bin es nämlich vom Elternhause her so gewöhnt. Mein Vater hat es gerne gesehen und so habe ich es beibehalten, als ob ich ihm noch immer bei Tisch gegenüber sitzen würde — *(lächelnd)* natürlich „außer Dienst". Da bin ich eben die Tochter meines Vaters. *(Kurze Pause. Sie sieht ihn erstaunt an.)* Ist Ihnen das peinlich? — Dann will ich sofort — *(Will sich zum Gehen wenden.)*

Er *(hat sich langsam gefaßt, rasch):* Nein, nein! Bitte, bleiben Sie! — Aber darf ich fragen, wer Sie sind?

Sie *(einfach):* Schwester Hilde.

Er *(enttäuscht, sich verbeugend, förmlich):* Wie Sie wünschen! — Aber *(auf seinen Hausrock deutend)* dann kann ich nicht so bleiben. Dann müssen Sie mich schon auf ein paar Minuten entschuldigen, damit ich mich auch umkleide.

Sie: Nein, nein, nein! Da will lieber ich —

Er *(galant, dringend):* Aber bitte, bitte! Gönnen Sie mir doch die Freude! Ich war nur im ersten Moment überrascht und erstaunt, daß sich die — Schwesterraupe zu einem so — herrlichen Abendfalter entpuppt hat. — Also, nicht wahr? — Sie entschuldigen mich! — *(Zum Diener.)* Komm', Alter! — *(Zu ihr.)* Ich bin gleich wieder da! *(Geht zur Türe links, die der Diener geöffnet hat, dreht sich dort nochmals um.)* Ich bin gleich wieder da! *(Ab. Diener folgt ihm.)*

Sie *(hat ihm lächelnd zugenickt, richtet sich, sobald sie allein ist, siegesgewiß auf, als ob sie sagen wollte: Der erste Schritt zum Sieg! Dann schmückt sie rasch das Zimmer mit den mitgebrachten Blumen, streut Blumen auch auf das Tischchen, richtet die Polster und verleiht überhaupt durch einige rasche Griffe dem ganzen Raum einen anderen, behaglicheren Charakter).*

Er *(kommt umgekleidet von links):* So, da bin ich wieder! Hoffentlich habe ich Sie nicht zu lange warten lassen.

Sie *(ihn mit gespielter Verwunderung betrachtend):* O! — Jetzt könnte ich ebenso erstaunt sein wie Sie — Sie sind ja ein ganz anderer geworden!

Er *(aufgeräumt):* Machen Sie sich nur lustig über mich! *(Sieht sich unwillkürlich im Zimmer um; erstaunt, aber erfreut.)* Ja, was haben Sie denn aus meinem trockenen Studio gemacht?

Sie *(mit gespielter Ängstlichkeit):* Stört es Sie vielleicht? — *(Mit fein kokettem Lächeln.)* Oder gefällt es Ihnen?

Er. Sie haben ja alles in Anmut und Wärme getaucht! — Da sieht man — weiche Frauenhände! — Schwester, solange Sie hier sind, müssen Sie, bitte, täglich mein Zimmer so schmücken!

Sie *(befriedigt lächelnd):* Sehr gerne! — Das wird mir nur Freude machen!

Er: Danke, Schwester! — *(Da der Diener aus dem Schlafzimmer tritt und ebenfalls sofort mit diskretem Erstaunen die Veränderung im Zimmer bemerkt.)* Was, Alter? Da staunst Du? Dir wäre so etwas nie eingefallen! — *(Galant zu ihr.)* Und nun, bitte, zu Tisch!

(Sie gehen zum Tischchen, der Diener nimmt die Platte auf die Hand und steht wartend da.)

Sie: Wo pflegen Sie immer zu sitzen? Sie sollen auch da Ihre Gewohnheit beibehalten.

Er *(deutet auf den Stuhl links vom Tischchen):* Hier.

Sie *(geht zum Stuhl rechts vom Tischchen):* Dann sitze ich hier. *(Sie nimmt Platz, so daß sie mit dem Rücken gegen die Wand sitzt.)*

Er *(schenkt Likör ein):* Darf ich Ihnen auch einschenken? Ich bin's nämlich gewöhnt — es regt ein wenig den Appetit an.

Sie: O, bitte sehr!

Er *(reicht ihr das Gläschen hin und erhebt das seine):* Also — auf gute Freundschaft, Schwe — *(Stockt und sieht sie lächelnd an.)* Nein! Das Wort will mir jetzt nicht über die Lippen! — Also, Fräulein — *(stockt wieder, dann mit lauernder Spannung im Ton)* oder — Frau?

Sie *(lustig):* O nein!

Er: Also dann auf Ihr Wohl, *(mit besonderer Betonung)* Fräulein — Hilde!

Sie *(erhebt ihr Glas):* Prosit! *(Sie trinken.)*

Diener *(serviert während des Folgenden lautlos).*

Er *(setzt sich, den Blick anhaltend auf sie gerichtet):* Sie haben schönen Schmuck!

Sie: Von meiner Mutter geerbt.

Er: So? *(Sie essen. Kleine Pause. Nachdem er wiederholt ihre Brosche angeblickt, sie jetzt fixierend):* Das ist eine prachtvolle Kamee, die Sie da als Brosche tragen.

Sie *(greift lächelnd unwillkürlich darauf):* Mein liebstes Schmuckstück!

Er *(sich näher beugend):* Wunderschön!

Sie *(hakt sie los und reicht sie ihm hinüber).*

Er *(betrachtet sie und wird immer nachdenklicher):* Diese feine Zeichnung! — Ein vollendetes Kunstwerk! — Merkwürdig! — Merkwürdig! — Diese Kamee muß ich schon einmal gesehen haben.

Sie *(lauernd):* Ja, wieso? — Sie ist ja ein Unikum.

Er *(angestrengt nachdenkend):* Nein, nein! — Ganz sicher! — Ganz sicher!

Sie *(wie früher, blickt ihm lächelnd scharf in die Augen):* Dann müßten Sie mich auch schon gesehen haben.

Er *(sieht sie mit einem scharfen Ruck des Kopfes scharf an, dann langsam):* Nein! An Sie kann ich mich nicht erinnern. *(Wieder die Kamee betrachtend.)* Aber ich habe diese Brosche ganz bestimmt an einer Dame gesehen. Ich habe ja bis vor fünf Jahren sehr viel in Gesellschaft verkehrt — *(sie mit einem Seitenblick musternd)* und damals sind Sie wohl noch zu jung gewesen, um in Gesellschaft — *(Plötzlich einen anderen Gedanken verfolgend.)* Oder vielleicht Ihre Mutter?

Sie *(mit dem Kopfe verneinend):* Ich habe meine Mutter verloren, als ich acht Jahre alt war.

Er: Dann kann sie's nicht gewesen sein. *(Beharrlich.)* Und doch habe ich diese Kamee schon gesehen! — Sonderbar —

(Abbrechend und ihr die Brosche zurückgebend.) Na — jedenfalls ein kostbares Stück!

Sie *(sich sie wieder ansteckend):* Ich trage sie auch mit Vorliebe.

Diener *(reicht ihr wieder die Platte).*

Sie *(ablehnend):* Danke!

Diener *(geht zu ihm).*

Er *(ablehnend):* Danke!

Sie: Sie essen aber wenig.

Er: Abends immer. Ich trinke nur noch eine Tasse Tee.

Diener *(räumt inzwischen ab und stellt den Samowar und zwei Tassen auf den Tisch und zündet die Flamme unter dem Samowar an).*

Sie: Den Tee werde ich bereiten, wenn Sie gestatten.

Er: O, bitte! Sehr lieb von Ihnen!

Diener *(geht mit der Platte und dem abgeräumten Tafelgeschirr ab).*

Er *(reicht ihr die Tabatiere hin):* Sie rauchen ja — Fräulein Hilde?

Sie *(nimmt eine Zigarette):* Danke!

Er *(gibt ihr Feuer und zündet sich seine Zigarette an; plötzlich lacht er auf):* Hahaha! Wenn uns jetzt unser lieber Doktor so sehen würde —

Sie: Er würde sich gewiß nur freuen.

Er: Freuen? — Jubeln würde er — *(Sie plötzlich, wie wenn ihm ein Licht aufginge, mit mißtrauisch forschender Miene ansehend.)* O! — *(Allmählich liebenswürdiger werdend.)* Da steigt mir ja ein fürchterlicher Verdacht auf!

Sie *(ein wenig beunruhigt):* Verdacht? *(Sie schenkt zwei Tassen Tee ein.)*

Er *(mit einer Geste der Schlauheit):* Schwester Hilde hat sich nicht ohne Grund auf einmal *(mit besonderer Betonung)* in die Tochter ihres Vaters verwandelt — Und gerade heute hat mir der Doktor wieder so zugesetzt, ich soll doch in Gesellschaft gehen. — Da besteht wohl ein ursächlicher Zusammenhang — nicht?

Sie *(hat ihm eine Tasse vorgesetzt):* Wieviel Zucker nehmen Sie?

Er: Zwei Stück, bitte! *(Während sie den Zucker in die Tasse gibt.)* Also stimmt's?

Sie *(lachend):* Aber! Wie stellen Sie sich das vor?

Er *(überlegen, aber heiter):* Sehr einfach! Er hat Ihnen die Aufgabe zugewiesen, in mir wieder das Verlangen nach Gesellschaft zu wecken, und ich muß sagen, Sie entledigen sich

dieser Aufgabe *(sie mit anerkennenden Blicken musternd)* in einer Weise —

Sie *(übermütig):* O — ich bewundere Ihren Scharfsinn!

Er *(lustig):* Spotten Sie nicht, mein Fräulein! Ihr Plan ist ganz durchsichtig.

Sie *(lachend):* Aber ich bin doch nur durch Zufall hiehergekommen!

Er *(fein ironisch):* Die Schlauheit konstruiert sich ihren Zufall selbst.

Sie *(ebenso replizierend):* Und die Überschlauheit durchschaut die Konstruktion. *(Auflachend.)* Sie glauben also an ein Komplott?

Er *(kräftig zugebend):* Jawohl! — Ich höre ordentlich den Doktor, wie er zu Ihnen sagte *(kopiert den Arzt, wird dabei aber immer düsterer und schließlich erregter):* „Da lebt ein Mensch, eingesponnen in seine Arbeit — abgeschlossen in seiner Villa, um die er eine Barrikade von Menschenhaß errichtet hat — und verkommt darin! Da gilt es, diese Barrikade zu durchbrechen und ihn wieder aufzurütteln — ihn zum Leben zu erwecken —"

Sie *(mit feiner Ironie auf seinen Ton eingehend):* Wie der Prinz die Dornenhecke durchbrach und Dornröschen aus dem Schlafe erweckte. *(Plötzlich in anderem Tone.)* Und hätte der Doktor so unrecht?

Er *(plötzlich mit finsterer Miene emporschnellend, erregt seine Faust auf den Tisch drückend):* Das schlagen Sie sich aus dem Kopfe, Schwester! Das will ich nicht! *(Er geht, ohne sie weiter anzusehen, auf und ab.)*

Sie *(sieht ihn erschrocken an, steht langsam auf und geht unbewußt zum Pianino).*

Er *(sieht sie einige Sekunden forschend an, dann in einem etwas freundlicheren Tone als bisher):* Sind Sie böse, Schwester?

Sie *(ohne sich nach ihm umzuwenden, in gekränktem Ton):* Nein — dazu liegt doch kein Grund vor. *(Sie steht beim Pianino mit gesenktem Haupt, läßt sich langsam auf den Stuhl nieder, öffnet wie in Gedanken den Deckel und beginnt wie traumverloren Chopins Nokturne op. 9, Nr. 2, zu spielen. [Die ersten acht Takte.])*

Er *(horcht auf, setzt sich auf die Ottomane und hört ihr erstaunt zu; lehnt sich ergriffen zurück, richtet sich nach kurzer Weile plötzlich wieder auf, wie von großer innerer Unruhe getrieben, läßt den Kopf in die Hände sinken und wird plötzlich von einem Weinkrampf geschüttelt).*

Sie *(läßt, erstaunt aufhorchend, die Finger auf den Tasten ruhen, dreht sich dann nach ihm um und eilt erschrocken*

an seine Seite, angstvoll): Um Gotteswillen! — Was ist Ihnen? — Was ist geschehen? — *(Da er sich nicht beherrschen kann und in seiner Stellung, bitterlich weinend, verharrt, dringend.)* Bitte — bitte, sprechen Sie doch! — Beruhigen Sie sich! — *(Verzweifelt die Hände ringend.)* Mein Gott im Himmel! — Was haben Sie denn? — Was soll ich nur tun? — Ich bin ratlos! *(Fast schreiend.)* Ich vergehe vor Angst! *(Zitternd und bittend.)* Legen Sie sich doch ein wenig zurück! *(Er folgt dem Druck ihrer Hände, legt sich hin, allmählich läßt der Weinkrampf nach; sie streicht ihm indessen mit zitternder Hand übers Haar.)* Beruhigen Sie sich nur! — Bitte! — Bitte! — Bleiben Sie nur ganz still! — Es wird schon vorübergehen! *(Pause, in der sie ihm zart über das Haar streicht und man nur mehr hie und da einen wimmernden Laut aus seinem Munde hört.)*

Er *(greift endlich langsam nach ihrer Hand und streichelt sie; noch mit leisem Schluchzen in der Stimme):* Ich danke Ihnen — Sie sind ja so gut! — Es ist mir peinlich — verzeihen Sie — aber das sind meine Nerven — *(Sich aufsetzend, ärgerlich.)* Es ist zu dumm! — *(Streicht sich die Stirne.)* Wegen einer Kleinigkeit! — Ach! *(Stützt den Kopf in die Hände, so daß sein Gesicht bedeckt ist, und schüttelt sich.)*

Sie *(geht langsam an seine Seite, setzt sich neben ihn auf die Ottomane und zieht ihm sanft die Hände vom Gesicht; in warmem Ton, wie man einem Kinde zuredet):* Aber! — Aber! — Wegen einer Kleinigkeit? — Was ist denn geschehen? — Habe ich vielleicht etwas —

Er *(sie mit traurigem Lächeln anblickend und ihr zunickend):* Ja! — Sie!

Sie *(peinlich berührt):* Ich? — Ja, wieso? — Das tut mir aber wirklich leid!

Er *(tief aufseufzend):* Ach — Sie können ja nichts dafür! — Nein, nein — Sie konnten ja nicht wissen, daß diese Chopinsche Nokturne einmal mein Lieblingsstück war.

Sie *(erstaunt):* Wirklich?

Er: Ja — als ich auch noch ein Mensch war wie die anderen — lebensfroh — frisch und voll Übermut — und *(leiser, traurig)* glücklich — *(etwas schärfer betonend)* scheinbar glücklich! — War's der Kontrast — oder war's eine unbewußte Vorahnung — diese Nokturne konnte ich nicht oft genug hören — *(Düster.)* Und dann kam eine Zeit — da konnte ich sie nicht mehr hören — da zerriß mir diese Melodie das Herz! — Denn die Hand, die sie mir so oft gespielt hatte, war kalt — kalt — durch mich! *(Er läßt den Kopf traurig sinken.)*

Sie *(ergriffen):* Um Gottes willen! — Und ich —

Er. Und Sie haben unbewußt die alten Wunden wieder aufgerissen. *(Mit einem tiefen Seufzer.)* Ich bin ja ein so unglücklicher Mensch! — Ein so unglücklicher Mensch! *(Schweigt brütend.)*

Sie *(wie früher):* Verzeihen Sie! — Das konnte ich nicht ahnen —

Er *(ihre Hand ergreifend, begütigend):* Nein! Das konnten Sie nicht. *(Ihre Hand wieder loslassend.)* Ich bin ja vom Schicksal so hart mitgenommen — so furchtbar! *(Nach ganz kurzer Pause.)* Können Sie sich vorstellen, daß man ein Wesen liebt — mit ganzer Seele — daß man alles Schöne und Gute, das in einem ist, in dieses Wesen hineinlegt und glaubt, das Schönste, Edelste, Höchste sei sein Eigen? — Man glaubt, nichts auf Erden könne reiner sein — und dann die schreckliche Erkenntnis! *(Schweigt.)*

Sie *(leise, langsam):* Ja, das muß furchtbar sein!

Er *(mit geballten Fäusten und aufeinander gebissenen Zähnen):* Der Anblick verläßt mich nie! — Noch heute sehe ich sie in den Armen eines leeren, hohlen Menschen — an den sie sich weggeworfen hat — an den sie mich verraten hat — mit dem sie mich verlacht hat! *(Er stützt, schwer atmend, seinen Kopf in die Hände; dann etwas ruhiger fortfahrend.)* Gesellschaft war bei mir — große Gesellschaft. Denn wir liebten das Leben — standen mitten drin im Wirbel, mitten im Taumel. Nichts ahnend ging ich ins Palmenhaus, eine Zigarette rauchen. *(Mit stockendem Atem.)* Da — sah ich plötzlich — beide — in zärtlichster Umarmung! — Ganz rot wurde es mir vor den Augen. — Ich sah nichts, ich hörte nichts. — Was dann geschah, ich weiß es nicht — aber — ich hatte beide niedergeschossen!

Sie *(zusammenfahrend):* Entsetzlich!

Er *(voll höhnischer Bitterkeit):* O, noch viel entsetzlicher ist die gesellschaftliche Ordnung! *(Verbissen.)* Freigesprochen haben sie mich! *(Mit wütendem Schmerz herausschreiend.)* Freigesprochen haben sie mich! *(Aufspringend.)* Zum Leben haben sie mich verurteilt, *(verächtlich)* diese Richter! *(Höhnisch, bitter auflachend.)* Sinnesverwirrung! — Unschuldig war ich — und hatte doch das Schönste, das die Natur geschaffen, gemordet! *(Fast schreiend.)* Ja! Ich! — Ein Mörder!

Sie *(ernst das Haupt schüttelnd, nach kurzer Pause):* Sie sind kein Mörder!

Er *(noch erregt):* Auch Sie urteilen so?

Sie *(einfach, überzeugt):* Sie waren ein Rächer.

Er *(bitter):* Ein Rächer! — Die Tat hat sich an mir gerächt. Denn nach dem Freispruch hatte ich meinen Halt verloren. Ich konnte nicht arbeiten, nicht denken, nicht schlafen!

Mein einziger Gedanke war: Betäubung! Betäubung! — Alkohol — nützte nichts! — Frauen — waren mir widerlich! Ich war überhaupt menschenscheu geworden. *(Plötzlich innehaltend, nach ganz kurzer Pause der Überlegung in anderem Tone.)* Schwester! — Sagen Sie — warum haben Sie mich gar nicht danach gefragt, woran ich eigentlich leide?

Sie *(senkt zuerst den Blick, dann erhebt sie sich und schaut ihm voll ins Auge; leise, warm):* Ich habe es gewußt.

Er *(zwischen Verwunderung und Mißtrauen):* So? — Woher?

Sie *(ausweichend):* Sonst hätten Sie dieses Buch nicht so schreiben können.

Er *(sieht sie forschend an, dann ruhig):* Ich will es gelten lassen. — Genug, Sie wissen es — *(Den Faden seiner Erzählung wieder aufnehmend.)* Ja, Schwester — in einer der endlosen schlaflosen Nächte, als ich vor Verzweiflung dem Selbstmord nahe war, da habe ich zum erstenmal zum — Morphium gegriffen. *(Mit geschlossenen Augen.)* Es war beinahe süßer als der erste Kuß jener Frau. *(Pause.)* Und so hat das Morphium langsam, langsam von mir Besitz ergriffen — und ich wurde sein Sklave. *(Pause.)*

Sie *(langsam, schmerzlich):* Und Sie können nicht los davon?

Er: Keine Frau kann so tyrannisieren wie das Morphium! — Keine Frau ist so eifersüchtig — so herrschsüchtig wie dieses Morphium! — Es duldet keine anderen Götter neben sich! *(Er setzt sich. Beide versinken in ernstes, brütendes Nachdenken.)*

Sie *(greift sich plötzlich an die Stirne, springt erregt auf und eilt einige Schritte hin und her):* Nein! — Nein! — So dürfen Sie nicht zugrunde gehen!

Er *(schaut auf, schmerzlich lächelnd):* Zweimal habe ich es versucht — zweimal war ich so weit — es hat mich immer wieder gepackt —

Sie *(eindringlich, bittend):* Einmal versuchen Sie es noch! Nur einmal noch! Ich will Ihnen helfen!

Er *(schaudernd und warnend):* Schwester! — Sie kennen die Qualen nicht, die so ein Versuch mit sich bringt! Ich habe Ihnen heute schon einmal gesagt: Morphium und Liebe sind die zwei ärgsten Gifte! Sie lassen ihre Opfer nicht mehr los!

Sie *(flehentlich, zu seinen Füßen):* Nur einmal — ein einziges Mal noch! Bitte! — Bitte! — *(Schmeichelnd.)* Mir zuliebe! Ich wäre ja so stolz! — Ich will alles, alles tun, um es Ihnen zu erleichtern! Ich will nicht von Ihrer Seite weichen!

Er: Ich warne Sie! — Sie wissen nicht, was Sie sich da aufbürden wollen! Es ist furchtbar! — Es ist schauderhaft!

Sie: Ich habe keine Angst! Ich habe nur das eine Ziel —

Er: Ja — aber — wie stellen Sie sich denn das vor?

Sie *(aufgeregt, aber ganz erfüllt von ihrer Idee):* Ich denke, vielleicht so: Geben Sie mir das Morphium — ich verwahre es. Sie versuchen das Verlangen danach solange zu unterdrücken, wie nur möglich. Ich schlafe *(zeigt auf die Türe rechts rückwärts)* ja dort. *(Wie sie den Kopf wieder zu ihm wendet, bleibt ihr Blick auf einer Tischglocke haften, die auf dem Schreibtisch vor ihr steht; sie greift danach.)* Das leiseste Zeichen mit dieser Glocke — und ich komme. *(Mit lieblichem, bittendem Blick.)* Ja? — Einverstanden?

Er *(schwankend):* Schwester —!

Sie *(mit bestrickendem Reiz):* Bitte! — Bitte! — Einmal! — Mir zuliebe! — Wenn es nicht geht — nun gut! — Dann läuten Sie! — Aber, — vielleicht geht es doch! — Ja? — Ja? — Bitte! — Bitte!

Er *(langsam sich den Entschluß abringend):* N—n—nun gut! Ich will's versuchen! *(Steht auf und geht zum Wandkästchen.)*

Sie *(erhebt sich, atmet mit glückstrahlendem Blick tief auf und blickt ihm nach).*

Er *(sperrt das Kästchen auf, nimmt die Spritze und einige Phiolenschachteln heraus und bringt sie ihr):* Hier, Schwester!

Sie *(übernimmt es, seine Hand ergreifend und küssend):* Ich danke Ihnen!

Er *(die Hand zurückziehend):* Aber, Schwester —

Sie *(plötzlich mißtrauisch, aber doch mit schalkhaftem Lächeln):* Haben Sie — aber nicht böse sein! — haben Sie nicht irgendwo noch eine — Reservespritze?

Er *(lacht):* Oho! Kein Vertrauen? *(Ernster.)* Nein! Ich habe Ihnen alles gegeben.

Sie: Dann verzeihen Sie — und nochmals — Dank! *(Sie streckt ihm die Hand hin.)* Sie versprechen mir also, mich nur im dringendsten Notfalle zu rufen?

Er *(ergreift, ernst lächelnd, ihre Hand):* Ja, Schwester — auf Ehrenwort! *(Er will ihr die Hand küssen.)*

Sie *(zieht sie zurück, ohne dabei seine Hand loszulassen):* O — der Schwester?

Er: Nein! Der Tochter Ihres Vaters.

Sie *(überläßt ihm nun lächelnd die Hand, die er küßt; sie nickt ihm lächelnd zu):* Gute Nacht! *(Sie geht zu den Stufen rechts rückwärts.)*

Er: Gute Nacht! *(Blickt ihr unverwandt nach.)*

Vorhang.

Dritter Teil.

(Dasselbe Zimmer, in tiefe Finsternis getaucht. Nach kurzer Weile schlägt eine Uhr zuerst vier, dann etwas dumpfer und langsamer zwei Schläge: Zwei Uhr nach Mitternacht. Dann ist es wieder kurze Zeit still.)

Er *(kommt von links, läßt die Türe offen; er ist im Pyjama, tastet an der Wand mit zuckenden Bewegungen der Hand, bis er den Schalter findet, dreht ihn, der Luster flammt auf; er eilt hastig zum Schreibtisch, dreht dort die Lampe mit unruhiger Hand auf, eilt wieder zur Wand und schaltet den Luster aus. In der hellen Beleuchtung, solange der Luster brannte, hat man an ihm große Veränderungen bemerkt; sein Gesicht sieht verfallen aus, sein Blick ist starr, tiefe dunkle Ringe umrahmen die Augen, denen das grelle Licht merklich wehe tat, seine Bewegungen sind brüsk, zuckend und zitternd, ein leichtes Frösteln rieselt wiederholt über seinen Körper, sein Gang ist unsicher. Sowie er den Luster ausgeschaltet hat, beginnt er mit unruhigen, hastigen, zitternden Händen zunächst das Wandkästchen aufzusperren und mit wahrer Gier zu durchsuchen, wobei hie und da etwas daraus zu Boden fällt, ohne daß er sich weiter darum kümmert; dann eilt er zum Schreibtisch, reißt die Lade auf, kramt aufgeregt darin umher, wirft den Inhalt teils auf den Tisch, teils zu Boden; als er auch da das Gesuchte nicht findet, läßt er sich vernichtet in den Stuhl sinken, greift sich unter beschleunigten Atemzügen mit beiden Händen an den Kopf, streicht über die Stirne, als ob er sich den Angstschweiß wegwischen wollte, in seinen Mienen malt sich sein Seelenkampf, ob er der Schwester läuten soll oder nicht; er greift schon mit zitternder Hand nach der Glocke, zieht sie aber doch wieder zurück; endlich tappt er wieder danach, läßt zögernd die Hand darauf sinken, läßt sie aber darauf ruhen, so daß nur ein kurzer, gedämpfter Glockenschlag ertönt, und schaut mit fast erschrockenen Augen und zurückgehaltenem Atem starr nach der Türe rechts rückwärts. Da sich nach einer Weile nichts rührt, beginnt der Seelenkampf in ihm von neuem, bis er sich endlich entschließt, einige Male rasch hintereinander heftig auf die Tischglocke zu schlagen, so daß sie jetzt jedesmal hell ertönt. Dann holt er tief Atem, geht zur Ottomane und setzt sich, seinen Kopf in die Hände stützend. Da hört man die Türe rechts rückwärts rasch, auf-*

sperren, die Türe wird geöffnet, heller Lichtschein dringt heraus und erhellt das Zimmer bis zur Ottomane).

Sie *(tritt aus der Türe, die sie offen läßt; sie trägt ein langes, wallendes weißes Nachtgewand und offenes Haar; hastig, erschrocken):* Sie haben gerufen? *(Kommt die Stufen herab.)*

Er *(blickt auf, schnellt mit einem entsetzten Aufschrei empor und taumelt zurück):* Ha! — Lady Macbeth! — *(Sich aufgeregt die Augen reibend.)* Träume ich?! — Halluziniere ich?! — Bin ich schon wahnsinnig?! — *(Starrt sie an.)*

Sie *(ängstlich erstaunt):* Ja, was haben Sie?

Er *(immer die Augen starr auf sie gerichtet):* Lady Macbeth! — Ja! — So habe ich Sie gesehen — auf der Bühne! — Reden Sie! Sind Sie's — oder — *(Greift sich mit geschlossenen Augen an die Stirne, als ob er an seinem Geisteszustand zweifeln würde.)*

Sie *(ruhiger):* Ja! — Ich bin's!

Er *(starrt sie mit weitaufgerissenen Augen, offenem Munde und angehaltenem Atem an; nach kurzer Pause der Verblüffung läßt er die Hand sinken; mit ruhigerer Stimme, aber noch immer fassungslos):* Ja — wie — wie — kommen Sie — die große, gefeierte Künstlerin —? *(Sie blickt ihn lächelnd, leicht nickend an. Er tritt ihr einen Schritt näher.)* Bitte, bitte, sprechen Sie doch! Ich will wieder Ihre Stimme hören — damit ich weiß, daß es keine — keine Sinnestäuschung ist!

Sie *(lächelnd):* Nein! Es ist Wirklichkeit.

Er *(blickt sie, wie von einem Druck befreit, tief aufatmend an. Die Sensation dieser Erkenntnis drängt die Abstinenzerscheinungen völlig zurück und er steht von nun an ganz im Banne des für ihn großen Ereignisses. In freudigem Erstaunen):* Ja — aber —

Sie *(mit einem Blick auf die Wand, in leicht scherzendem Tone):* Vielleicht hat mich dieses Amulett hergezogen?

Er *(sie verblüfft anstarrend):* Sie sind also das reizende Mädchen von Benares? — Ja, war ich denn blind? — Und die Kameenbrosche — Jetzt weiß ich! — Die haben Sie ja auch in Benares getragen!

Sie *(nickt lächelnd).*

Er *(fortfahrend):* Aber Ihre Stimme — sehen Sie, Ihre Stimme hat mich sofort vom ersten Moment an so merkwürdig gefangen genommen!

Sie *(lächelnd):* Und doch haben Sie mich nicht wiedererkannt!

Er: Ja, wie konnte ich? — Damals waren Sie ein liebes — herziges — junges Mädchen — beinahe noch Kind — und heute — ein wunderschönes, blühendes Weib!

Sie *(mit einem Hauch von Wehmut):* Ja, dieser Nachmittag! — Ich sehe es noch, als ob es gestern gewesen wäre, wie ich meinen Vater gebeten habe, Ihnen dieses Amulett zu überlassen. Er wollte sich unter keiner Bedingung davon trennen. — *(Scherzhafter.)* Ich ließ aber nicht locker, bis er mir den Wunsch erfüllt hat.

Er *(in Erinnerung versunken):* Ja — ja! Er hatte es mir schon rundweg abgeschlagen — und erst zum Abschied — beim Schiff haben Sie es mir gegeben.

Sie *(nickt lächelnd):* Es sollte Ihnen Glück bringen!

Er *(küßt ihr die Hand).*

Sie *(seufzend):* Aber es scheint — dem heimatlichen Wunderland entführt, verliert so ein Amulett seine Zauberkraft.

Er *(befangen):* Ja, gnädiges Fräulein — ich — ich weiß gar nicht —

Sie *(fortsetzend):* Damals habe ich geglaubt, daß wir uns bald in Europa wiedersehen würden. Aber das Schicksal hat's anders gewollt! — Nach dem Tode meines Vaters stand ich plötzlich allein — ganz allein in der Welt. Ich mußte zurückkehren und einen Beruf ergreifen. *(Sie setzt sich auf die Ottomane.)* Man hat mir immer gesagt, ich hätte Talent zur Bühne. Aber mein Vater war dagegen. — Nun war der Weg frei. *(Mit schmerzlichem Lächeln.)* Und immer habe ich gehofft, Sie würden mich doch auf der Bühne sehen — immer habe ich auf das Wunder gewartet, das uns beide zusammenführen sollte.

Er *(ganz verwirrt und noch unsicher, ob ihn seine Ahnung nicht täusche):* Mein Gott! — Mein Gott! — *(Sich fassend.)* Einmal habe ich Sie ja gesehen — als Lady Macbeth! *(Von der Erinnerung hingerissen.)* Es war für mich wie eine Andacht — ich wollte Ihnen schreiben —

Sie *(einfallend):* Ach, hätten Sie's doch getan!

Er *(düster, mit verspäteter Reue):* O, hätt' ich das geahnt! — Aber damals — da war schon die andere — *(Er bricht plötzlich, finster sinnend, ab.)*

Sie *(seufzend):* Und ich wartete und wartete! — Ich habe Ihren Lebensweg genau verfolgt. — Und als das Entsetzliche geschah — *(Sie senkt traurig den Kopf.)* Ich war auch bei der Gerichtsverhandlung. — Was habe ich um Sie gelitten!

Er *(verzweifelt aufstöhnend):* Warum sind Sie damals nicht gekommen? — Wie vieles wäre anders geworden!

Sie: Ich war zu stolz. — Wie konnte ich kommen, wenn Sie wegen einer anderen — *(Seufzt tief.)* Ich war ja so niedergeschmettert! — Da habe ich Sie verloren gegeben — und

nur mehr für meine Kunst gelebt — *(Leiser, wie vor sich hin.)* Denn eine Frau wie ich kann nur einmal lieben!

Er *(hingerissen, stammelnd, wie wenn er an das Glück noch nicht zu glauben wagte):* Sie — Sie haben mich geliebt? Sie lieben mich noch?

Sie *(einfach):* Wäre ich denn sonst hier?

Er *(will ihre Hand erfassen, sie wehrt sanft ab, er setzt sich auf einen Polster neben der Ottomane).*

Sie *(mit Wärme):* Kein Mann konnte zwischen uns treten — und wie viele haben um mich geworben!

Er *(verzweifelt):* Was habe ich verloren! *(Senkt erschüttert den Kopf in ihren Schoß.)*

Sie *(streicht über sein Haar):* Ich bin ja da! *(Pause.)*

Er *(sieht plötzlich verwundert fragend auf):* Aber wozu die Verkleidung — als Schwester?

Sie *(lächelnd):* Hätte ich denn sonst hier Einlaß gefunden? Als ich Ihr „Morphium" gelesen hatte, da war ich von der Größe Ihres Werkes tief ergriffen! *(Einfach.)* Ich habe ja nicht gewußt, daß mein Arzt auch Ihr Arzt ist — und als ich ihm von Ihrem Roman vorschwärmte, *(traurig)* da habe ich es von ihm erfahren — das Furchtbare! *(Kurze Pause. Dann mit leisem Humor.)* Aber seither habe ich unserem armen Doktor keine Ruhe mehr gelassen, bis —

Er *(lächelnd, mit dem Zeigefinger drohend):* Also doch ein Komplott?

Sie: Ja! — Aber leicht war es nicht, seinen Widerstand zu besiegen. — Und ein Held ist er ja auch nicht. — Er hat sich vor Ihnen — das heißt, für mich gefürchtet. — Endlich hatte ich ihn doch so weit, daß er mich hier einschmuggelte. Abgemacht war aber nur, daß ich Sie für ein paar Minuten sehen dürfe — und so können Sie sich sein Entsetzen erklären, wie Sie mich als Schwester engagiert haben!

Er *(lachend):* Der gute Doktor! Deshalb also hat er sich so dagegen gesträubt!

Sie *(zwischen Ernst und scherzendem Vorwurf):* Und es war höchste Zeit, daß ich gekommen bin!

Er *(plötzlich von einer leidenschaftlichen Welle durchflutet):* Ich bitte Sie, sprechen Sie nicht davon! — Sag' mir nur, daß Du mich liebst! — Jetzt noch liebst — jetzt noch!

Sie *(mit zurückgehaltener Leidenschaft, seinen Kopf zwischen beiden Händen, ihm ins Gesicht schauend):* Ja! Ich liebe Dich! — Ich liebe Dich!

Er *(wendet in freudiger Aufwallung rasch den Kopf und küßt so eine ihrer Hände, dann zu ihr aufschauend, heißes Ver-*

ben in der bebenden Stimme): Küsse mich! — Geliebte, küsse mich!

Sie *(in ängstlicher Abwehr):* Ich bitte Dich — *(Sie greift sich an die Stirne; man hört ihr an, daß sie selbst fürchtet, die Widerstandskraft zu verlieren.)* Die Nachtstunde — wir zwei allein — *(Sie rückt ein wenig weg von ihm; zitternd.)* Ich habe Angst!

Er *(Kränkung und Zweifel im Ton):* Du liebst mich — und hast Angst vor mir?

Sie *(wie früher):* Ja! — Ja! — *(Fast flehend.)* Ist's nicht genug, daß ich Dir meine Liebe eingestanden? — Obwohl ich weiß, daß eine andere —

Er *(rasch einfallend):* Alles andere ist wie weggewischt — wie ausgelöscht! *(Mit leidenschaftlich bebender Stimme.)* Ich sehe nichts — ich fühle nichts — nur Dich! — Deine Schönheit — Deine Reinheit — Deine Stimme — *(ihre Hände streichelnd)* Deine weichen Hände — *(über ihren Körper streichelnd)* Deine süßen Formen — *(eine dichte Strähne ihres offenen Haares gerät in seine Hand, er vergräbt das Gesicht darein)* den Duft Deiner Haare! *(Den Kopf emporschnellend, die Hände in glühendem Verlangen nach ihr ausstreckend.)* Küsse mich! — Küsse mich! — Ich sterbe ja für einen Kuß von Dir!

Sie *(reicht ihm ängstlich eine Hand; er küßt gierig die Innenfläche der Hand, dann den Arm entlang; sie läßt ihn erst ratlos gewähren, dann mit möglichst beherrschter Stimme, aus der unterdrückte Angst und Leidenschaft durchklingt):* Ich bitte Dich! — Ich bitte Dich! — Laß uns vernünftig bleiben!

Er *(in wilder Ekstase):* Ist Liebe nicht Vernunft?! — Und was ist Vernunft ohne Liebe?! — Ich flehe Dich an! — Quäle mich nicht! — Fünf Jahre — fünf Jahre! — Kein Weib hab' ich geküßt seither! — Und jetzt braust die Liebe in mir wie ein Orkan! *(Mit vor Sinnlichkeit heiserer Stimme.)* Ich lechze nach Deinem Atem! — Ich lechze nach Deinen Lippen! — Ich lechze nach Deiner Glut! *(Er umfaßt sie leidenschaftlich und küßt sie heiß.)*

Sie *(entwindet sich ihm endlich und hält ihn von sich, mit stockendem Atem):* Ich bitte Dich — laß mich gehen! — *(Fast ringend mit ihm, sich endlich frei machend, jedes Wort mit beinahe knirschender Wut hervorstoßend.)* Laß — mich — gehen! *(Sie springt auf, schüttelt ihr Haar energisch zurück, geht ein paar Schritte zornig von ihm weg; er ist wieder neben der Ottomane zu Boden geglitten, sitzt mit dem Rücken an diese gelehnt und verfolgt mit teils gierigen, teils zornigen Blicken jede Bewegung; sie dreht sich, halbwegs*

wieder gefaßt, ihm zu; halb gekränkt, halb bittend.) Schau' — ich bin so vertrauensvoll bei Dir geblieben! — Ich bin Dir ja vollständig ausgeliefert!

Er *(heiser aufschreiend):* Hilde!

Sie *(fortfahrend):* Du kannst ja tun mit mir, was Du willst!

Er *(mehr schmerzlich):* Hilde!

Sie *(fortfahrend):* Aber tu' mir das nicht an! — Beschmutze meine reine Liebe nicht! *(Bittend.)* Laß mich doch gehen!

Er *(die Hand an die Augen gepreßt, gequält aufschreiend):* Dann liebst Du mich nicht! *(Springt auf, bleibt aber bei der Ottomane.)* Wenn Du nicht mit all Deinen Sinnen nach mir verlangst, wie ich nach Dir — wenn nicht alles in Dir so bebt und glüht und rast —

Sie *(mit einem Schrei der Verzweiflung einfallend):* Laß mir Zeit! *(Fast weinend.)* Laß mir doch Zeit! — Den ersten Kuß hab' ich empfangen — den ersten Kuß der Liebe! — Ich bin ja ganz verwirrt! *(Mit leidenschaftlicher Steigerung.)* Du hast das Weib in mir erst wachgeküßt! — Ich weiß ja selbst nicht, was ich soll! *(Mit stockendem Atem.)* Es zieht mich in Deine Arme — daß ich darum betteln möchte! *(Er macht eine rasche Bewegung gegen sie; sie zieht sich plötzlich schaudernd in sich zusammen und streckt eine Hand abwehrend gegen ihn aus; angstgeschüttelt.)* Und habe doch so schreckliche Angst vor Dir!

Er *(hat einen Moment gestockt, will jetzt auf sie losstürzen):* Hilde!!

Sie *(weicht entsetzt zurück, beide Arme von sich streckend):* Nein! — Nein! — Nicht! — Nicht!

Er *(bleibt einen Moment stehen, dann beklommen, mit gepreßter, drohender Stimme):* Bist Du gekommen — mich — zu quälen?!

Sie *(außer sich):* Nein! — Nein! — Um Dich zu retten — für mich zu retten! *(Mit Tränen in der Stimme.)* Ich will ja auch einmal glücklich sein! *(Sie geht sehr langsam auf ihn zu, wie wenn sie ihm damit ihr Vertrauen beweisen wollte, mit leiser, werbender Stimme.)* Noch einmal küsse mich — heiß — auf den Mund! — *(Mit bittender Gebärde.)* Dann sag' mir gute Nacht!

Er *(schließt sie wild in seine Arme, preßt seine Lippen auf die ihren und stöhnt nach einem langen Kusse auf).*

Sie *(entwindet sich ihm und läuft bis zu den Stufen rechts rückwärts; dort dreht sie sich um, rasch atmend, fast nur hauchend):* Gute Nacht!

Er *(steht noch auf demselben Platz, sieht ihr keuchend nach, schreit auf):* Hilde!! — *(Drohend.)* Wenn Du jetzt von

mir gehst, so — *(In eine wilde Raserei verfallend.)* Ich ertrag's nicht länger! — Ich hab' mich nicht mehr in der Gewalt! — Ich kann nicht! — Ich muß Dich besitzen, und wenn ich daran zugrunde gehe — und wenn Du mich nachher verachtest und verabscheust! *(Er ist ihr nachgeeilt, streckt die Arme nach ihr aus, aufstöhnend:)* Ich vergehe! *(Er hat seine Hände auf ihre Schultern gelegt und sinkt jetzt vor ihr, die vor Entsetzen starr dasteht, in die Knie, läßt dabei langsam die Hände seitlich an ihrem Körper herabgleiten, während seine Stimme allmählich bis zu einem Wimmern absinkt.)* Ich vergehe! — Ich kann nicht! — Ich kann nicht! — Ich kann nicht! *(Er umfaßt ihre Knie und drückt, wie von einem Schluchzen gerüttelt, den Kopf dagegen.)*

Sie *(deren Erstarrung sich langsam löst, in flehendem Tone):* Um Himmels willen! — Laß mich frei! — Laß mich frei!

Er: Nein! — Nein!

Sie *(wie früher):* Nimm doch Vernunft an! — Hab' doch Erbarmen!

Er *(wimmernd):* Erbarmen! — Ja! Hab' Erbarmen! — Du siehst, wie ich leide! — Wie es mich schüttelt und wirft! — Warum marterst Du mich so? *(Sie will sich frei machen, er umklammert nur um so fester ihre Knie; den Ton vom Wimmern allmählich bis zur Raserei steigernd.)* Ich lasse Dich nicht! — Warum bist Du gekommen? — Warum hast Du mich aus meiner Ruhe aufgestört? — Warum hast Du die Leidenschaft in mir geweckt?! — Ich kann nicht mehr! *(Aufspringend, sie umfassend.)* Gib Dich! — Gib Dich! — Ich bin ja toll!

Sie *(bricht vor Entsetzen wie ohnmächtig in seinen Armen zusammen, hauchend):* Ich sterbe!

Er *(erschrickt, schreit wie wahnsinnig auf):* Hilde!! *(Er hebt sie auf, trägt sie auf die Ottomane und kniet vor ihr nieder, weinend, voll zärtlicher Reue.)* Hilde! — Geliebte! — Verzeih'! — Ich flehe Dich an! — Sprich doch ein Wort! — Ganz brav will ich sein! — Ganz ruhig! — Ganz vernünftig! — Nur — verzeih'! — *(Zerknirscht.)* Du hast mich durch Deine Schönheit — durch Deine Reinheit — durch Deine *(mit besonders weicher Betonung)* Liebe so verwirrt, daß ich ganz irrsinnig war! — Verzeih', Geliebte! — Ich will ja nichts! — Nichts! — Nichts mehr! — Nur sei wieder gut! — Sei wieder gut! *(Er drückt den Kopf gegen die Ottomane. Nach ganz kurzer Pause in einem anderen Ton, aus dem Rührung und fast kindliche Dankbarkeit spricht:)* Du bist vielleicht mein rettender Engel! — Schau! — Ich habe nach Dir geläutet — ich hatte so wahnsinnigen Hunger nach Morphium — ich glaubte zugrunde zu gehen, wenn Du es mir nicht rasch bringen würdest — und dabei habe

ich mich vor Dir geschämt! — Da — als Du kamst, habe ich es ganz vergessen! — Du hast mich gesättigt: ich dachte nicht mehr an Morphium — ich wollte kein Morphium mehr! — *(Sanft bittend.)* Dich will ich! — Deine Liebe will ich — sonst nichts in diesem Leben! *(Drückt wieder wimmernd den Kopf auf die Ottomane.)*

Sie *(hatte bei seinen letzten Worten aufgehorcht, wendet langsam den Kopf nach ihm, sieht ihn voll schmerzlichen Mitleids an; plötzlich huscht es wie Erleuchtung über ihre Züge: ein Gedanke reift zum Entschluß in ihr; sie richtet sich halb auf, fanatischer Opfermut leuchtet aus ihren Zügen):* Ja! — Ja! — Du sollst nicht leiden! *(Da er eine heftige freudige Bewegung macht, ihm mit der Hand Ruhe gebietend):* Ich liebe Dich — wie nichts auf dieser Welt — und damit will ich Dir's beweisen! — *(Langsam, aber fest:)* Umarmen sollst Du mich — versengen mit Deiner Glut — der erste Mann — der einzige Mann!

Er *(stöhnt in einem von Tränen gedämpften, aber von Jubel und Rührung durchzitterten Tone auf):* Hilde!

Sie *(mit derselben Handbewegung wie früher, mit einem strengen Blick):* Aber eine Bedingung stelle ich! — *(Milder, aber immerhin mit ernster Kraft und unbeugsamer Betonung.)* Gib mir Dein Ehrenwort — daß Du nie mehr einen Tropfen Morphium nehmen wirst — *(gesteigert, fast mit zusammengebissenen Zähnen)* und wenn Du noch so große Qualen duldest! — *(Nach ganz kurzer Pause, während welcher sie ihn in atemloser Spannung und Erwartung anstarrt und er, in sich zusammengesunken, mit fliegendem Atem mit einem Entschluß kämpft, in ängstlich bittender Weise, als befürchtete sie, daß er Nein sagen könnte, eindringlich fortfahrend:)* Ich bleibe ja bei Dir! — Ich will ja alle Qualen mit Dir teilen! — Ich gehe nicht von Deiner Seite! — Alles, alles will ich tun! — Schau, wie Du es jetzt überwunden hast, als ich kam! — Sei stark! — Sei stark für unsere Liebe — *(wieder fester)* und streiche dieses Gift aus Deinem Leben!

Er *(hält sich den Kopf, mit verhaltener Verzweiflung):* Für immer? — Hilde, Du weißt nicht, was Du verlangst! — *(Er steht auf.)* Du bist hart und streng!

Sie *(weich, bebend):* Nein! — Ich liebe Dich — so heiß!

Er *(mit sich kämpfend, verzweifelt):* Zweimal ist's mißlungen!

Sie *(eindringlich):* Stand Liebe damals Dir zur Seite? — War ich da neben Dir?

Er *(finster, halb für sich):* Nie mehr im Leben Morphium!

Sie *(schmerzlich enttäuscht):* Du zögerst? — Du willst dem Opfer, das ich biete, keines bringen? *(Verletzt, herb.)* Ich will Dich nicht zwingen! — Du sollst Dein Morphium haben!

(Sie steht auf.) Ich habe kein Mittel mehr und — auch kein Recht, Dich zu zwingen! — Bitte! — *(Mit einem Schluchzen in der Stimme:)* Dann — gute Nacht! *(Sie geht einige Schritte gegen die Stufen.)*

Er *(aus tiefstem Schmerze aufbrüllend):* Hilde! — Du willst von mir gehen? — Du willst mich jetzt verlassen — in dieser furchtbaren Verzweiflung? — Du weißt ja nicht, was Du verlangst! *(Mit keuchendem Atem:)* Hilde! — *(In dumpfer Verzweiflung, langsam:)* Denn wenn ich es — Dir verspreche — dann halte ich mein Wort!

Sie *(ist stehen geblieben und hat sich ihm zugewendet, schmerzlich):* Du denkst nur an Morphium — Du liebst mich nicht! — Auch das war bei Dir nur — ein Rausch!

Er *(aufschreiend):* Hilde!! — Nein! — Kein Rausch! *(Auf sie zueilend.)* Ich liebe Dich ja so wahnsinnig! — *(Vor ihr niedersinkend, leiser:)* Ich liebe Dich! — *(Plötzlich sich zu dem Entschlusse aufraffend, auf den Knien vor ihr und die Hand wie zum Schwur erhebend, mit immer fester und stärker werdender Stimme:)* Hilde! — Ich schwöre Dir bei Gott und bei meiner Liebe zu Dir: solange ich lebe — kein Morphium mehr! —

Sie *(unter Schluchzen auffauchzend):* Geliebter! *(Sie beugt sich zu ihm nieder und drückt ihre Wange innig auf seinen Scheitel.)*

Er *(in Ekstase):* Küsse mich! — Küsse mich! — *(Keuchend:)* Deine Lippen! — Deine Lippen! *(Er umfaßt ihre Knie und drückt zitternd seinen Kopf dagegen; plötzlich brüllend:)* Ich liebe Dich!! *(Er reißt sie wild zu sich auf den Boden, schließt sie in seine Arme und schlägt seine Zähne in ihr Fleisch.)*

Der Vorhang saust herunter.

Vierter Teil.

(Wenn der Vorhang wieder hochgeht, liegt sie mit geschlossenen Augen und verklärter Miene ausgestreckt auf der Ottomane, die eine Hand hält sie unter dem Kopf nach oben zurückgeschlagen, die andere hängt über die Seitenkante der Ottomane herab. Er kniet vor ihr, mit dem Rücken gegen das Publikum, und bedeckt ihre herabhängende Hand mit heißen Küssen.)

Er *(nach kurzer Pause zärtlich):* Meine Geliebte! — Meine Hilde! — Mein Weib!

Sie *(lächelt glückselig; kleine Pause; dann flüsternd):* Ich liebe Dich! — Sprich weiter! — Ich höre Dich so gerne!

Er *(langsam, aber mit warmer Zärtlichkeit):* Du fielst — wie ein leuchtender Meteor — in die Nacht meines Lebens! — Mir ist — als wäre ich lange, lange durch eine enge, finstere Schlucht gewandert — plötzlich umgibt mich strahlende Helle — daß ich die Augen schließen muß — geblendet von so viel Glanz — ergriffen vor so viel Glück — erschüttert vor so viel Freude und Rührung!

Sie *(selig):* Ich bin ja so glücklich! — *(Wie traumhaft, den Blick zur Decke gerichtet):* Weißt Du, nie konnte ich die Ekstasen der Fakire und Derwische begreifen — aber jetzt verstehe ich es — daß man alles von sich werfen kann — alles — alles — nur, um einer Idee zu leben — sein ganzes Denken — Wollen — Empfinden — nur auf ein Gefühl zu vereinen — wie Strahlen in einem Brennpunkt! — Jetzt verstehe ich, daß man sich fanatisch zerfleischen kann, ohne Schmerz zu empfinden — nur von einem Glücksgefühl durchströmt — erfüllt, gehoben von der Idee — der göttlichen Idee! *(Sie schweigt unbeweglich.)*

Er *(hatte seine Stirn auf ihre Hand gedrückt, hebt jetzt den Kopf und richtet den Blick auf sie; dann erhebt er sich langsam; innig):* Du hast etwas Heiliges an Dir! *(Er tritt an den Kopfteil der Ottomane, beugt sich nieder und küßt sie wie andächtig auf die Stirne. Er richtet sich wieder auf, bleibt einen Moment mit geschlossenen Augen stehen, dann beginnt er langsam auf und ab zu gehen, bleibt stehen, atmet tief auf und geht nun in steigernder Unruhe hin und her.)*

Sie *(nach kurzer Pause, noch liegend):* Warum bist Du plötzlich so schweigsam? *(Sie hebt den Kopf und sieht nach ihm.)* Warum bist Du so unruhig?

Er *(nähert sich dem Schreibtisch, ausweichend):* Das scheint Dir nur so. *(Er schenkt aus einer Flasche ein.)* Wünschest Du auch?

Sie: Was ist das?

Er: Kognak. *(Trinkt rasch das Glas aus.)*

Sie: Nein! — Aber eine Zigarette, bitte!

Er *(geht zu ihr, reicht ihr die Tabatiere, sie nimmt eine Zigarette, er gibt ihr Feuer.)*

Sie Danke! *(Reicht ihm mit lächelndem Blick die Hand hin.)*

Er *(küßt die Hand; dann):* Bist Du nicht müde?

Sie: Nein! — Nur glücklich!

Er *(zündet sich eine Zigarette an und beginnt wieder immer unruhiger hin und herzugehen, er greift sich wiederholt an die Stirne, eilt zum Schreibtisch, schenkt ein und trinkt, atmet ein wenig schwer, wischt sich mit dem Taschentuch Stirne und Gesicht, schenkt wieder ein und trinkt aus.)*

Sie *(erhebt sich halb, ein wenig unruhig):* Was hast Du denn? — Warum trinkst Du so viel?

Er: Weil ich Durst habe — eine Trockenheit im Munde — o, ich kenne das! *(Mit manchmal ganz brüsken Zuckungen in den Händen.)* Es ist nicht so einfach, liebes Kind! — Weißt Du, die große seelische Erregung, die Dein Erscheinen — Deine Liebe — Deine Küsse in mir hervorgerufen haben — ja, das hat alles andere unterdrückt — zurückgedrängt. Aber jetzt — jetzt setzt eine um so stärkere Reaktion ein! *(Er schließt die Augen, greift sich mit einer Hand an den Kopf und wankt mit dem Oberkörper ein wenig hin und her.)*

Sie *(ängstlich):* Was ist Dir?

Er: O nichts! — Nur ein wenig Schwindel — Kopfdruck. — Ich kenne das! — Der Organismus lehnt sich auf — gegen den gewaltsamen Eingriff — in sein erworbenes Recht — er verlangt das gewohnte Gift — und so suche ich denn, ihn mit Alkohol zu beschwichtigen. *(Er nimmt eine andere Flasche.)*

Sie *(beobachtet ihn mit wachsender Befremdung):* Was nimmst Du jetzt?

Er: Wutky. *(Schenkt ein.)*

Sie: Warum jetzt das?

Er: Weil es stärker ist als Kognak. *(Trinkt rasch hintereinander zwei Gläser.)*

Sie (besorgt): Um Gottes willen! Trinke doch nicht so hastig! Das schadet Dir doch!

Er: Kind — ich brauche ein Mittel! *(Wischt sich unter zuckenden Bewegungen den Schweiß vom Gesichte. Dann sich möglichst beherrschend, sogar noch ein wenig Heiterkeit aufbringend.)* Siehst Du — das ist so, wie wenn einen die Geliebte treulos verlassen hätte. *(Mit entsprechendem Spiel:)* Da hat man auch solche Beklemmungen — Herzklopfen — Blutandrang zum Kopf — da will man sich auch betäuben — da greift man auch zum Alkohol. *(Mit einem Lächeln, das ihm sichtlich Anstrengung macht.)* Das sind ja auch Abstinenzerscheinungen. — Ja, ja! Die Liebe und das Morphium — immer dasselbe!

Sie *(sieht ihn beklommen an; dann sanft):* Komm her — zu mir!

Er *(auf seinem Platze bleibend):* Liebes Kind — das Morphium ist ein Dämon — der sein Opfer mit Eisenketten festhält — und sich dagegen aufbäumt, daß weiche Frauenhände diese Fesseln sprengen. *(Er atmet mehrere Male tief auf.)*

Sie *(lockend):* Komm doch, Geliebter! Komm!

Er *(greift sich an den Hals):* Nein! — Ich bitte, laß mich! *(Er öffnet sich den obersten Knopf.)* Ich bitte, geh' schlafen! *(Trinkt wieder.)*

Sie *(lieb):* Nein! Bitte, schicke mich nicht fort! Laß mich bei Dir sein!

Er *(ziemlich unruhig):* Du erschwerst es mir! *(Es zuckt mehrere Male in seinem Gesicht.)* Es kommt immer stärker — ich kann es besser allein tragen — und es ist schrecklich! — O — ich kenne das! *(Wischt sich den Schweiß von der Stirne und trinkt. In einem Tone, in dem man vorsichtig Verhandlungen einzuleiten pflegt:)* Aber weißt Du — in einer Anstalt — da geschieht es nicht so plötzlich — — man macht das langsam — schrittweise — nicht so — mit einem Male — wie mit einem Schwerthieb. *(Dasselbe Spiel wie früher, dann:)* Das ist ja auch unangenehm genug — aber selbst da hat man — wenn die Erscheinungen — unerträglich wurden — zwischendurch — zur Linderung — eine etwas stärkere Dosis gegeben. — Du kannst Dir also denken, daß die Qualen der Entziehung groß sind, wenn selbst die Ärzte — *(In einem anderen Ton, aus dem schon leise Erbitterung klingt:)* Aber vielleicht hast Du recht —

Sie *(die seine Absicht noch nicht versteht, arglos):* Womit?

Er *(wie früher, ein wenig gesteigert):* Daß man ein Übel mit der Wurzel ausreißen soll — daß eine größere kurze Qual leichter zu überwinden ist als eine geringere, aber länger dauernde. *(Mit zuckenden Bewegungen sich an Hals und*

Kopf und Brust greifend, aufstöhnend:) Aber sie ist übermenschlich!

Sie *(in ehrlichem Mitgefühl):* Wenn ich Dir nur etwas abnehmen könnte — von dieser Pein! Ich würde es mit Freuden tragen! *(Sie hat sich ihm genähert, streicht ihm zart über's Haar.)* Ich bitte Dich — sei stark! *(Schmiegt sich an ihn.)* Denke an unsere große Liebe — an unsere Zukunft — Ich wäre ja selig, wenn ich Dir helfen könnte!

Er *(blickt starr vor sich hin, langsam, jedes Wort sich gewaltsam abringend):* Mir — helfen! — Ich habe mein Wort gegeben — ich bin — gebunden! — *(Etwas rascher, suggestiv.)* Aber Du — Du bist frei — Du bist nicht gebunden! *(Zögernd, aber steigernd.)* Du kannst geben — wo ich nicht verlangen darf! *(Er zittert am ganzen Körper, seine Lippen zucken, er ringt nach Atem.)*

Sie *(löst sich langsam von ihm los, ihn endlich verstehend; mit ängstlichem Blick):* Du — meinst doch — nicht etwa —? *(Wieder ganz nahe bei ihm, mit fliegendem Atem, eindringlich:)* Ich bitte Dich — ich bitte Dich — sei stark! — Es geht ja vorüber — es wird ja bald nachlassen!

Er *(unwillig sich schüttelnd):* Woher weißt denn Du das?

Sie *(wie früher):* Aus Deinem Buche. Du sagst ja dort: „Mit starker Willenskraft und zäher Härte gegen sich selbst —"

Er *(sie unterbrechend, verzweifelt):* Ja! — Das habe ich geschrieben — als ich mit Morphium gesättigt war! — *(Weinerlich, schluchzend.)* Aber das jetzt durchmachen! — Nach dieser Erschütterung! — Nach dieser Seligkeit diese Hölle! *(Er birgt sein Gesicht in beide Hände und schluchzt.)*

Sie *(ihm liebevoll Trost zusprechend):* Schau — zweimal hast Du's doch überwunden —

Er *(plötzlich auffahrend):* Aber nicht so plötzlich! — Nicht so übergangslos! *(Sie zornig anschreiend:)* Geh' schlafen! — Geh' schlafen!

Sie *(einen Moment zurückschreckend, dann aber doch gleich wieder lieb):* Nein! — Ich könnte ja doch nicht schlafen — laß mich bei Dir!

Er *(aufbrüllend):* Willst Du Dich an meinen Qualen berauschen? *(Plötzlich fröstelnd zusammenschauernd, mit klappernden Zähnen:)* Mir ist kalt! — So kalt! — Und dabei rinnt mir der Schweiß aus allen Poren! *(Sie will sich ihm nähern; er schreit auf.)* Komm mir nicht nahe! — Komm mir nicht nahe! — Ich vertrage jetzt niemanden um mich — laß mich allein! — Geh'! — Geh'!!

Sie *(aufs tiefste gekränkt):* Ja — wie sprichst Du zu mir? — *(Unter Tränen:)* Sei doch ein Mann!

Er *(schlägt wild mit der Faust auf den Tisch, brutal):* Laß mich allein!

Sie *(fest):* Nein! — Ich bleibe!

Er *(wird von starken Zuckungen in den Händen befallen, reibt sich die Hände, geht stumm mit starrem Blick unsicheren Schrittes hin und her, taumelt, hält sich an einer Stuhllehne fest, ringt mit offenem Munde nach Atem; endlich mühsam mit klappernden Zähnen und schwerer Zunge, wütend):* Geh' doch! — Geh' doch!! — Ich — kann — Dich nicht sehen!

Sie *(ist ihm einige Schritte mit entsetzten Mienen gefolgt und wirft sich jetzt weinend auf die Ottomane).*

Er *(tobend):* Laß das Gewinsel! — Du machst mich rasend! — Geh'!

Sie *(erhebt sich langsam, geht wie gebrochen den Stufen zu).*

Er *(stellt sich ihr plötzlich in den Weg, mit rollenden Augen):* Nein! — So wirst Du mich nicht verlassen! *(Sie sieht ihn befremdet an. Er ringt mit sich, bis er endlich mühsam hervorstößt:)* Gib mir mein Wort zurück!

Sie *(groß):* Gib — mir — meine — Reinheit wieder!

Er *(mit unwilliger Gebärde brutal):* Gib mir mein Wort zurück!

Sie *(taumelt zurück):* Du hast mir geschworen!

Er *(rasend):* Was sind alle Schwüre der Welt gegen diese Qualen! *(Hartnäckig, gesteigert:)* Gib mir mein Wort zurück! *(Packt sie bei den Händen.)*

Sie *(bäumt sich entsetzt zurück; nach kurzer Pause sich aufrichtend, mit kalter Entschlossenheit):* Ich gebe Dir das Morphium — aber nicht Dein Wort —

Er *(schleudert sie wütend von sich, geht schwankend zum Schreibtisch, zündet mit unsicheren Händen eine Kerze an und tropft sich heißes Siegellack auf die Hand.)*

Sie *(beobachtet ihn angstvoll):* Was tust Du?

Er *(aufatmend, im Schmerze schwelgend):* Ah! — Das brennt!

Sie *(zitternd):* Bist Du wahnsinnig?

Er *(ohne auf sie zu hören, wie früher):* Ja! — Wahnsinnig! — Ah! — Das schmerzt! *(Er setzt sich; atmet erleichtert auf.)* Ah, das tut wohl! *(Sie sinkt leise weinend in einen Stuhl. Plötzlich beginnen bei ihm nach kurzer Pause der Erleichterung die Abstinenzerscheinungen neuerdings aufzutreten: Kopfschmerz, Schweiß, Schwindel, Zittern, Herzklopfen; er trinkt rasch wieder ein Glas Wutky; mit steigender Verzweiflung:)* Es nützt nichts! — Es kommt wieder! — Es *nützt gar nichts! (Er springt auf und eilt schwankenden Schrittes auf sie zu, und zwar so, daß er ihr den Weg zu den Stufen absperrt.)* Weib! — Weib! — Gib mir mein Wort zurück! *(Er nimmt eine drohende Haltung an. Sie*

ist entsetzt von ihrem Stuhl aufgesprungen und in höchster Angst vor ihm geflohen; er taumelt und fällt rücklings auf die Stufen. Dort richtet er nur den Oberkörper halb auf und beginnt stoßweise, mit lallender Zunge und wutglühenden Augen:) Du hast Dich in mein Haus geschlichen! — Du hast Dich in mein Vertrauen geschlichen! — Du hast mich verführt wie eine Dirne! — Du hast mir alles Morphium entlockt — mit Deinen Komödiantenkniffen! *(Sie greift sich an den Kopf, gräbt ihre Finger ins Haar, wie wenn sie vor seelischem Schmerz wahnsinnig geworden wäre. Er kriecht auf sie zu, immer mehr von Wut befallen:)* Du willst mich martern! *(Er faßt sich an die Gurgel, als ob er ersticken würde.)* Du willst mich töten! *(Springt plötzlich in einem Tobsuchtsanfall auf und ist mit einem Satze bei ihr, zerrt sie an den Händen bis zur Ottomane und brüllt mit fast unverständlicher Stimme lallend):* Gib mir das Morphium! — Gib mir das Morphium! — Ah! Du sollst auch spüren, wie das würgt! *(Sie hat in höchstem Entsetzen aufgeschrien, sich gegen seine Kraft verzweifelt, aber vergebens gewehrt; jetzt umklammert er mit blitzartigem Griff ihren Hals und würgt sie; mit keuchender, lallender Stimme:)* Du! — Du erbarmungsloses, grausames Weib!

Sie *(wehrt sich verzweifelt in Todesangst, sie schlägt ihm ins Gesicht, kreischend):* Laß mich! — Laß mich!

Er *(schleudert sie zu Boden, mit lallender Zunge, auflachend):* Hahaha! Nicht wahr, — das — ist — gut!

Sie *(keuchend, angeekelt, erhebt sich):* Ja! — Ja! — Ich bringe das Morphium! *(Sie eilt zu den Stufen.)*

Er *(wie wenn er wieder auf sie losstürzen wollte):* Aber rasch! — Rasch! — Rascher!!

Sie *(betritt in diesem Moment die ersten Stufen, dreht sich erschrocken nach ihm um, ob er ihr wieder nachsetze, stolpert dadurch und fällt).*

Er *(höhnisch auflachend, mit schwerfälliger Zunge):* Ha! — Hast Du Angst vor mir?

Sie *(rafft sich rasch wieder auf und eilt hinauf in ihr Zimmer).*

Er *(steht schwer atmend, vornüber gebeugt und starrt mit glotzenden Augen auf die Türe, in der sie verschwand; plötzlich faßt er sich wieder an Kopf, Brust und Hals, taumelt zum Schreibtisch, ergreift die Flasche, setzt sie an die Lippen, trinkt sie leer und schleudert sie wütend zu Boden, dann sinkt er erschöpft auf den Stuhl und stammelt):* Ich — ich — halt' es — ja — nicht aus!

Sie *(kommt rasch die Stufen herab, legt Spritze und Schachtel auf das Tischchen):* Da — da hast Du alles! — *(Wendet*

sich wieder zu den Stufen): Brich Dein Wort! — Aber mich hast Du verloren! — *(Auf den Stufen.)* Mich siehst Du nimmer! — Ich hasse Dich! — Ich verachte Dich! — Ich verabscheue Dich! *(Ab in ihr Zimmer, dessen Tür sie hörbar absperrt.)*

Er *(hat sie, schwer atmend, angeglotzt; jetzt erhebt er sich, eilt schwankend, mit zuckenden Beinen und wilder Gier in den Mienen auf das Tischchen zu, will nach der Spritze greifen, taumelt aber schaudernd zurück und bedeckt sich die Augen mit der Hand. Er stöhnt auf. Plötzlich starrt er mit dem Blick eines Irrsinnigen vor sich in die Luft, als ob er ihre Erscheinung sehen würde; mit gepreßter, lallender Stimme):* Gib weg die Hand! — Was stehst Du da — im wallenden Gewand? — Ich hab' Dir's ja zerrissen — das Kleid der Keuschheit! *(Entsetzlich auflachend.)* Hahaha! — *(Wieder starr.)* Gib weg die Hand! — Laß los mein Wort! — *(Mit einer brüsken, zuckenden Bewegung an Armen und Beinen.)* Laß es los! — *(Er will nach dem Morphium greifen, seine Finger krampfen sich zu Krallen, seine Hände zucken aber und bleiben in der Luft schweben; mit entsetztem Keuchen.)* Ich kann nicht! — Ich kann nicht! — Du hast mir die Hände gelähmt — mit meinem Wort — mit meinem Wort! *(Greift sich rasch an den Hals.)* Du würgst mich ja! — Luft! — Luft! *(Er kann kaum atmen, schnappt mit Anstrengung nach Luft, jeder Atemzug, der ihm gelingt, ist von einem lauten, pfauchenden Geräusch begleitet; er greift sich an den Hals und an die Brust, Entsetzen und Todesangst malt sich in seinen Zügen; er taumelt so rasch, als es ihm bei seinem schweren, unsicheren Gang möglich ist, zum Erker, stößt das Fenster auf und ringt nach Atem, gierig die eindringende frische Luft einsaugend, aber ohne Erleichterung zu finden; sein Angstzustand und die Beklemmung steigern sich, er schlägt aufgeregt um sich, er taumelt ins Zimmer zurück, will auf das Tischchen zu, um das Morphium zu holen, bleibt aber schwankend stehen, schaudert, wendet sich ab, hebt gegen die Türe rechts rückwärts wütend die Fäuste und stammelt zwischen den klappernden Zähnen.)* Du! — Du! *(Er bedeckt sich die Augen mit der Hand, dann eilt er zum Schreibtisch, reißt eine Lade auf, nimmt hastig einen Revolver heraus, macht ein paar Schritte gegen die Stufen zu, die rollenden Augen immer auf die Türe geheftet, als ob er hinauf wollte, um sie zu erschießen; er gelangt aber nur bis in die Nähe der Ottomane; da bleibt er stehen, ringt nach Luft, setzt plötzlich den Revolver gegen seine Brust an, drückt los und fällt, schmerzvoll aufstöhnend, neben der Ottomane zu Boden. Nach dem Schuß eine Sekunde Stille. Dann ertönt rechts rückwärts ein markerschüt-*

ternder Schrei. Die Türe wird hastig aufgesperrt und aufgerissen.)

Sie *(stürzt in höchstem Entsetzen heraus, die Stufen hinunter, zu ihm hin):* Um Gotteswillen! — Was ist geschehen? — *(Bei ihm, sich zu ihm niederlassend, schmerzvoll aufschluchzend.)* Was hast Du getan? — Was hast Du getan? *(Reißt ihm den Rock auf und will ein Tuch auf die Wunde drücken.)*

Er *(mühsam):* Laß das! — Laß das! — Morphium! — Morphium!

Sie *(außer sich):* Mein Gott! — Mein Gott!

Diener *(stürzt aufgeregt herein):* Was ist geschehen? *(Eilt entsetzt zu ihm hin, jammernd.)* Mein Herr! — Mein guter, armer Herr!

Sie *(hastig, in höchster Aufregung):* Helfen Sie mir! *(Sie lagern ihn auf der Ottomane. Dann treibt sie den Diener an.)* Rasch! — Rasch! — Den Arzt!

Diener *(läuft händeringend rechts vorne ab).*

Sie *(eilt ans Tischchen, holt Spritze und Schachtel herbei).*

Er *(indessen):* Ich hab' — mein Wort — gehalten: „Solang' ich lebe." — Aber jetzt — jetzt — lindere mir den Schmerz! *(Sie nimmt die Spritze aus dem Etui und sieht sich suchend um. Er, ihren Gedanken erratend, mit einer leichten Handbewegung.)* Nicht mehr reinigen! Mir schadet nichts mehr! — Nur rasch, bitte!

Sie *(bereitet die Injektion vor; sie steht dabei mit dem Rücken zum Publikum, so daß man dies nicht sieht, sondern nur aus ihren Bewegungen errät; er streckt ihr den Arm entgegen; sie streift ihm mit der freien Hand den Ärmel zurück):* Meine Hand zittert! *(Sie macht ihm eine Injektion [Stellung wie oben] und legt dann die Spritze weg.)*

Er *(leise):* Danke! — Ich danke Dir! — *(Nach kurzer Pause, erleichtert tief aufatmend.)* Ah! — *(Mit reiner Stimme.)* Ich danke Dir! — So kann Gift zur Wohltat werden.

Sie *(zitternd):* Bleib' nur ruhig!

Er: Ja! — Verzeih' mir! Es war stärker als ich. — Und glaube mir: ich liebe Dich!

Sie *(weinend, impulsiv seine Hand küssend):* Nur ruhig!

Er: Nein! Nicht die Hand! — Küss' mich auf den Mund!

Sie *(küßt ihn; sie halten sich kurze Zeit umschlungen. Dann kniet sie wieder neben ihm nieder).*

Er *(schmerzlich lächelnd):* Morphium und Liebe — die zwei Gifte! *(Nach kurzer Pause.)* Spiel' einmal noch die Nokturne!

Sie *(weinend):* Ich kann nicht — die Hände zittern mir!

Er *(bittend):* Versuch's! — Versuch' es nur!

Sie *(geht ans Pianino und beginnt schluchzend erst mit zitternden Händen, allmählich etwas sicherer die Nokturne zu spielen, aber leiser als das erste Mal.)*

Er *(lauscht; allmählich werden seine Atemzüge unruhiger, seine Brust hebt sich deutlich sichtbar; er richtet sich schließlich auf, streckt wie verlangend die Arme nach ihr aus und sinkt zurück mit dem Ausruf):* Hilde! *(Er bleibt regungslos liegen.)*

Sie *(bricht mit einem schrillen Akkord ab, wendet sich um, springt angstgepeitscht auf und eilt zu ihm; da bleibt sie wie festgewurzelt stehen, starrt ihn entsetzt an und wirft sich mit einem fürchterlichen Aufschrei weinend über ihn).*

Ende.

72586

Drucksortenbüro J. Alkalay, Wien II.
Buchdruckerei B. Bartelt, Wien XVIII.